<36700065370016
<36700065370016
Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ. 118 f/12 Bibliothek.

Bibliothek

deutscher Dichter

des siebzehnten Jahrhunderts.

XII.

Friedrich Spee.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
Munchen

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen

von

Wilhelm Müller.

Fortgesetzt

von

Karl Förster.

XII.

Auserlesene Gedichte von Friedrich Spee.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1831.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Auserlesene
Gedichte
von
Friedrich Spee.

Herausgegeben
von
Karl Förster.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE

Vorrede.

Das vorliegende Bändchen unserer Bibliothek holt einen Dichter nach, der in ihr nicht fehlen durfte, ja der, mögen wir nun die Zeit, der er angehört, oder den Charakter seiner Poesie ins Auge fassen, die ganze Sammlung zu eröffnen verdient hätte. Jetzt tritt er, der in seiner Zeit fast einsam stand, wie ein Fremder in die Reihe der Uebrigen. Schon darum mußte es rathsam scheinen, ihm allein ein ganzes Bändchen zu widmen. In der That lag aber auch so viel des Mittheilungswerthen in seinen Schriften vor, daß wir gern gestehen, oft nur durch die räumliche Beschränkung, die auch

dann noch einzelnes Treffliche auszuscheiden gebot, in Verlegenheit gesetzt worden zu seyn.

Eine Schwierigkeit anderer Art lag in der Behandlung des Textes. Der Herausgeber bekennt, daß es ihm Mühe gekostet hat, den Gedanken an einen unveränderten Abdruck desselben von sich zu weisen, und daß nur die nothwendige Rücksicht auf Gleichartigkeit der Behandlung nach den in den frühern Bändchen beobachteten Grundsätzen ihn hat abhalten können, eine Ausnahme zu Gunsten Spee's eintreten zu lassen. Indessen hat er sich nur da Veränderungen im Texte erlaubt, wo die ursprüngliche Lesart allzu auffallend gegen die heutige Weise abstach, und die Veränderung ganz nahe lag; überall aber ist er seines Wissens mit der dem Dichter schuldigen Achtung verfahren und hat selbst oft an Stellen, wo eine Annäherung an den heutigen Sprachgebrauch sich von selbst zu bieten schien, lieber die Hand davon gehalten, als daß er der Gefahr sich ausgesetzt hätte, einen eigenthümlichen Zug der Urschrift zu verwischen.

Dahin gehört aber nicht jede mundartliche Eigenthümlichkeit ohne Unterschied. Spee braucht —

um nur Einiges anzuführen — überall nach dem bestimmten Artikel die starke Form des Adjectivs statt der jetzt üblichen schwachen (die flügelreiche Schaaren, die sanfte Wind' rc.); er liebt Buchstabenversetzungen, wie: schüttlen, umzinglet; manche Hauptwörter haben bei ihm ein anderes Geschlecht, als in der heutigen Schriftsprache, wie: der Luft (im Nominativ); in der Flexion der Substantive giebt es manche Abweichungen, wie: die Kräften statt Kräfte, und auf jeder Seite finden sich Formen, wie: seynd statt sind, wilt statt willst, nit statt nicht u. a. Sie sind in unserer Sammlung fast allenthalben — wir glauben, ohne Nachtheil — gegen die geläufigeren vertauscht worden, was um so eher, dünkt uns, geschehen durfte, da Spee, seinem eignen Geständnisse zufolge, sich an keine bestimmte Mundart bindet und daher selbst nicht selten in den Formen wechselt. —

Ungeachtet der auf den Druck verwendeten Sorgfalt sind dennoch einige Versehen stehen geblieben, von denen wir eines wenigstens vor dem Lesen zu verbessern bitten. Die erste Zeile S. 14 nehmlich:

O süße Brust! O Freud' und Lust!

ist hier zu streichen und S. 10 gleich oben vor dem Verse:

Hast endlich mich gezogen

einzuschalten.

Was den vorausgeschickten Lebensabriß betrifft, so sind Hauber's Bibliotheca magica und die Leibnitzischen Berichte immer noch die Hauptquellen, und sie sind gewissenhaft benutzt worden.

Dresden den 20. November 1830.

Karl Förster.

Ueber Spee's Leben und Schriften.

Friedrich Spee (auch Spe), aus dem adeligen, jetzt gräflichen Geschlechte der Spee von Langenfeld, ward zu Kaiserswerth, einem unterhalb Düsseldorf am Rheine gelegenen, damals cölnischen Städtchen, im J. 1591 (nach Andern unrichtig im J. 1595) geboren.

Im J. 1610 *) trat er zu Cöln in den Orden der Gesellschaft Jesu, um sich für den geistlichen Stand, dem sein Leben gewidmet seyn sollte, zu bilden.

Wie groß die Verschuldungen seyn mögen, die dieser Orden seit seiner Entstehung auf sich geladen hat, noch ist Niemand so weit gegangen, um zu behaupten, daß derselbe nicht auch einzelne erleuchtete und treffliche Männer zu den Seinigen gezählt habe. Sicherlich war nach dem, was wir aus den Berichten achtbarer Zeitgenossen und aus seinen Schriften von ihm wissen, unser Spee dem Geiste und der Gesinnung nach einer der trefflichsten. Freilich war auch er in den Ansichten der Kirche seiner Zeit befangen, und es wäre ein Wunder gewesen, wenn er, der unter dem Einflusse jesuitischer

*) Nach der Bibliotheca Script. soc. Jesu, ed. Sothwell. Rom. 1676. p. 267. Andere geben das Jahr 1615 an.

Pfleger und Vormünder für die Zwecke seines Ordens erzogen worden war, gerade auf dasjenige gänzlich verzichtet hätte, was ihm von Jugend auf als das höchste Ziel seines Berufs vor Augen gestellt worden war. Wenn er daher später auch an seinem Theile dazu mitwirkte, die verirrten Schaafe, wofür ihm auf seinem Standpunkte alle vom Papstthum Abgefallene gelten mußten, in den Schooß der Kirche zurückzuführen, so fühlen wir uns zu dem Bekenntnisse gedrungen, daß es eben nicht anders seyn konnte, und üben Nachsicht gegen einen Mann, der es gewiß auch hier, wie immer, ganz ehrlich meinte. Fern lagen ihm — dafür bürgt sein auf das Höhere gerichteter Sinn — die weltlichen Zwecke seiner Zunft, und die Waffen sophistisch-casuistischer Schlauheit, so furchtbar in den Händen der Andern, waren nicht die, mit denen er kämpfte. Wo er Siege erfocht für eine Sache, die ihm für die heilige galt, erfocht er sie durch die Reinheit und Milde seines Herzens und die Innigkeit seines Glaubens; und müssen wir den Zwecken, die er auf diesem Wege befördern half, unsere Billigung versagen, so können wir doch nicht umhin, die Gesinnung zu ehren, mit der er dabei zu Werke ging. Glücklicherweise findet sich in den Gedichten, die uns hier zunächst auffordern, das Andenken des ehrwürdigen Mannes zu erneuern, von dem, was ein protestantisches Gemüth stören könnte, kaum die leiseste Spur und ungleich weniger, als in denen seines trefflichen Ordens- und Zeitgenossen, des lateinischen Dichters Jakob Balde, während sie fast alle durch den Ausdruck eines menschlich-schönen, tief-frommen Gemüths unwiderstehlich anziehen. Sehen wir von der kurzen Zeit

seines Lebens, in der seine Thätigkeit gegen unsern Glauben gerichtet war, hinweg, so bleibt uns das Bild eines aus dem Standpunkte jedes Bekenntnisses durchaus ehrenwerthen Mannes, eines Geistlichen im ächtesten Sinne des Wortes übrig. In der That mögen Wenige sich eines gleichen innern Rufes zu dem, was sie sich als das Hauptgeschäft ihres Lebens erwählten, zu rühmen haben. Die vorherrschende Richtung aller seiner Gedanken und Gefühle auf Gott und Göttliches, die kindliche Ergebung in die Fügungen einer höhern Macht, ein für die Schönheiten der Natur und ihre Sprache empfängliches und von reiner, Alles willig aufopfernder Menschenliebe überströmendes Herz befähigten ihn vor Tausenden zu dem mühevollen Amte eines ächten Seelsorgers, dem er mit unerschütterlicher Treue lebte, und in dem er, ein frühes Opfer gewissenhafter Pflichterfüllung, starb.

Spee's inneres Leben, wie es hier in seinen Grundzügen angedeutet worden, liegt in seinen Schriften zu Tage *); von seinen äußeren Verhältnissen fehlt die zusammenhängende Kunde, da die Aufmerksamkeit, die er verdiente, erst zu einer Zeit sich ihm zuwendete, wo

*) Einer seiner Freunde begrüßt die Erscheinung seiner Lieder unter andern mit folgenden Zeilen:

In Schriften ausgemalet
Sein Bildniß steht zum Trost.
Wer dann begehrt, zu sehen
Den lieb- und werthen Mann,
Darf (braucht) weiter nicht zu gehen;
Man hie ihn schauen kann.
Sein Herz, von Lieb' entzündet,
Seinen Seeleneifer groß
Fast jeder Vers verkündet;
Giebt da sich aller (ganz) bloß.

Denen, welchen es darum zu thun war, außer wenigen hier und da zerstreuten schriftlichen Nachrichten, nur unvollständige mündliche Ueberlieferungen zu Gebote standen. Was wir in dieser Beziehung von ihm wissen, beschränkt sich auf Folgendes:

Nachdem er, dem Unterrichte entwachsen, eine Zeitlang noch — bis gegen das Jahr 1627 — zu Cöln als Lehrer der Philosophie und Moraltheologie mit Beifall gewirkt hatte, begab er sich im Auftrage seiner Obern nach Franken und war hier, vorzüglich zu Bamberg und Würzburg, als Seelsorger thätig.

Es war dies die schreckliche Zeit, in welcher dem Glauben an Zauberei und leibliche Gewalt des Teufels durch ganz Deutschland, insbesondere aber in den beiden eben genannten Städten unzählige Opfer fielen.*) Unserm Spee ward vermöge seiner Sendung der traurige Beruf zu Theil, viele dieser Unglücklichen zum Tode vorzubereiten und ihnen auf ihrem letzten Wege den Trost der Religion zu spenden. Gewiß theilte auch er mit seinem Zeitalter den Glauben an die Möglichkeit des Einflusses höllischer Zauberkräfte auf Natur und Menschen, einen Glauben, der, wie bekannt, selbst in protestantischen Ländern lange noch fortlebte; aber seinem für Wahrheit offenen Sinne konnte es nicht entgehen, wie mit denen, die er

*) Hauber giebt in der Bibl. magica Bd. 3. S. 807 ein Verzeichniß von 158 solcher Unglücklichen aus allen Ständen und von allen Altern, die allein in den Jahren 1627 und 1628 zu Würzburg verbrannt worden. Bis zum J. 1659 hatten, nach einer in diesem Jahre zu Bamberg gedruckten und gleichfalls von Hauber S. 441 mitgetheilten Nachricht, zu Bamberg 600, zu Würzburg über 900 solche Opfer des schimpflichsten Aberglaubens auf Befehl der geistlichen Behörden in den Flammen ihren Tod gefunden.

selbst vielleicht im Stillen als schuldig verdammte, bei weitem Mehrere als unschuldige Opfer des Wahns der fürchterlichsten Strafe anheimfielen. Der Gram darüber zehrte an seinem Innern; doch wagte er es nicht sogleich, dem von einem Papste in Deutschland eingeführten und unter dem Schutze der Kirche verübten Gräuel offen entgegen zu treten. Nur gegen Vertraute verhehlte er seine Ansicht und seinen Kummer nicht. Zu ihnen gehörte der wackere Joh. Phil. v. Schönborn, damals noch Canonicus zu Würzburg, später Churfürst von Maynz. Als derselbe ihn einst fragte, woher es komme, daß er mehr graues Haar habe, als sein Alter erwarten lasse, versetzte Spee: „dies komme von den Hexen, die er zum Feuertode geleitet"; und als der Andere ihm sein Befremden darüber zu erkennen gab, löste er ihm das Räthsel auf folgende Art: „Er habe," erzählte er, „ungeachtet der sorgfältigsten Untersuchungen, und wiewohl er alle die Vortheile gewissenhaft benutzt habe, die ihm als Beichtiger zugestanden, dennoch an Keinem von Allen, die er zum Scheiterhaufen begleitet, irgend etwas gefunden, was ihm die Ueberzeugung gegeben hätte, daß dieselben des Verbrechens der Zauberei mit Grund bezüchtiget worden. Die Einfältigeren hätten, wenn sie befragt worden, anfangs zwar in ihrer Verwirrung und aus Furcht vor neuen Martern das Verbrechen eingestanden, dann aber, wenn sie Zutrauen gewonnen und eingesehen, daß sie von ihrem Beichtiger Nichts der Art zu besorgen hätten, alsbald ihre Aussage zurückgenommen. Alle hätten die Unwissenheit oder Bosheit ihrer Richter und ihr eigenes Unglück mit großem Jammer beweint und in der letzten Noth Gott zum Zeu-

gen ihrer Unschuld angerufen. Ein so erbarmenswürdiges und oft wiederholtes Schauspiel habe ihn also erschüttert, daß er vor den Jahren ergraut sey." *)

Endlich aber brach er sein Schweigen und erhob — der Erste, der es nach Joh. Wier aufs Neue wagte — seine Stimme gegen den schimpflichsten Mißbrauch richterlicher Gewalt. Er schrieb (60 Jahre vor Balth. Becker's „Bezauberter Welt" und 70 Jahre vor Chr. Thomasius Disputation „Ueber das Verbrechen der Zauberei") seine Cautio criminalis, ein Buch, das allein hinreichen würde, ihm einen Ehrenplatz unter den Freunden der Menschheit anzuweisen. Mit Scharfsinn und Gründlichkeit beleuchtete er darin das Verfahren der Richter bei Untersuchungen der Art und zeigte in 51 Abschnitten — „dubia" betitelt — die Unhaltbarkeit der Grundsätze, von denen man ausgehe, und das Unzulängliche der Gründe, mit denen man das gesammte Verfahren zu rechtfertigen pflege. Er widmete sein Buch den deutschen Obrigkeiten, und zwar, wie seine Worte in der kurzen Vorrede lauten, „denen, welche dasselbe nicht lesen werden, und also denen nicht, die es lesen werden; denn" — setzt er hinzu — „die so vorsichtig sind, daß sie glauben, es liege ihnen ob, zu lesen, was ich hier geschrieben habe, diese haben schon das, um dessentwillen sie das Buch lesen sollen."

Wer es weiß, wie der Glaube an Zauberei und Teufelsgewalt damals, einer ansteckenden Seuche gleich, durch

*) Er begleitete, seiner eignen Versicherung zufolge, an zweihundert solcher Schlachtopfer zum Tode. S. das von Vinc. Placcius im Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum p. 234 auszugsweise mitgetheilte Schreiben von Leibnitz über Spee.

die Länder wüthete und mit welcher Eifersucht geistliche und weltliche Gerichtshöfe, auf päpstliche Bullen gestützt, ihr Vorrecht, die Welt gegen die Künste der Hölle zu schützen, bewachten, der ermißt den Muth des Mannes, der mit seiner Schrift, wenn er als Verfasser derselben bekannt wurde, der Gefahr sich aussetzte, selbst als einer von denen, deren Sache er führte, dem Holzstoße überliefert zu werden. Es war daher nur lobenswerthe Vorsicht, wenn er dieselbe, nachdem sie eine Zeitlang in Abschriften von Hand zu Hand gegangen war, ohne seinen Namen zum Druck beförderte.*) Der Beifall, mit dem sie von allen Gutgesinnten aufgenommen wurde, war so groß, daß nach wenigen Monaten bereits eine neue Ausgabe nöthig war, die in Ermangelung eines gedruckten Exemplars nach einer Abschrift besorgt werden mußte.**) Wurde durch die Erscheinung dieses Buchs jenen blutigen Opfern des Aberglaubens auch nicht ganz gesteuert, so öffnete es doch Vielen die Augen, und an

*) Cautio criminalis s. de processu contra sagas liber. Rinteln, 1631. 8. — Frankfurt a. Main 1632, herausgegeben v. Joh. Gronäus. — Sulzbach, 1695. — Ebendaselbst 1718. Uebersetzt, zuerst im Auszuge unter dem Titel: „Gewissensbuch von Prozessen gegen die Hexen", vom schwedischen Feldprediger Joh. Seiffert a. Ulm, Bremen 1647. 8. — Vollständig (von Herm. Schmidt, nassauischem Rath): Frankfurt a. Main 1649. 4. — „Versicherung, kein böses Halsgericht zu thun." Amsterdam 1657. — Auch eine französische Ueber setzung (Lyon, 1660) wird erwähnt. — Die Literatur dieses merkwürdigen Buchs s. in Eberh. Dav. Hauber's Bibliotheca magica, Bd. 3. S. 2 folg. S. 146. S. 500 f. und S. 783 folg.

**) So erzählt Gronäus in der Vorrede zu der von ihm besorgten zweiten Ausgabe.

mehrern Orten ward ungesäumt den daselbst bereits eingeleiteten Hexenprocessen Einhalt gethan. *) —

Bald vor oder nach Erscheinung der eben besprochenen Schrift — das Jahr ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben — verließ Spee auf Befehl seiner Obern die Gegenden, die seinem menschenfreundlichen Herzen so herbe Stunden bereitet hatten, um in dem zum großen Theile protestantischen Niedersachsen eine Sendung anderer Art zu übernehmen.

Als ein Mann, dem alle religiöse Unduldsamkeit fremd war, würde er sich gewiß auf keine Weise zur Verfolgung Andersgläubiger verstanden haben; aber überzeugt von der Rechtgläubigkeit seiner Kirche, wie er es war, mußte er es für ein hochverdienstliches Werk halten, der Abtrünnigen so viele, als er vermochte, durch die Kraft des Wortes in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Und dahin lautete, wie es scheint, seine neue Sendung. Der einzige Schriftsteller seines Ordens, der von ihm Nachricht giebt, hebt, während er dessen, was uns unsern Dichter theuer macht, kaum im Vorübergehen und nur in literarischer Beziehung gedenkt, vor allem den Umstand hervor, daß es ihm innerhalb weniger Monate, nicht ohne Lebensgefahr, gelungen sey, das hildesheimische Städtchen Peina für den Glauben der römischen Kirche zu gewinnen. **) Wenn ein späterer

*) Später schaffte sie auch Joh. Philipp v. Schönborn, nachdem er zur Churwürde gelangt war, in seinen Landen ab, und zwar, wie er gegen Leibnitz erklärte, weil er der Warnungen des ehrwürdigen Mannes gedachte, der sich ihm gleich nach Erscheinung der Cautio etc. als Verfasser derselben zu erkennen gegeben hatte. S. das oben angeführte Schreiben von Leibnitz.

**) S. Bibl. script. soc. Jesu. ed. Sothwell. a. a. O. Hier

protestantischer Schriftsteller diesen Umstand gänzlich übergeht, um die Schmach des Religionseifers von dem gepriesenen Mann abzuwenden, *) und ein Anderer **) zur Entschuldigung solchen Eifers auf die Schwäche der menschlichen Natur, die Macht des Vorurtheils und die Jugend Spee's verweiset, so können wir uns füglich mit der einfachen Thatsache begnügen und brauchen auch wohl unsere Leser nicht erst zu einem milden Urtheile aufzufordern, am wenigsten diejenigen unter ihnen, die von den nachstehenden Gedichten bereits Kunde genommen haben. ***)

heißt es, nachdem die obige Thatsache erzählt worden ist, weiter: „Die nichtkatholischen Bewohner Hildesheims, darüber aufgebracht, sendeten Einen aus, der ihn aufheben sollte, als er eben in Verrichtungen seines Berufs nach einem Dorfe ging. Er empfing fünf tiefe Wunden auf den Kopf und zwei in den Rücken. Dennoch gelangte er, der ehrenvollen Wunden froh, nach dem Dorfe und predigte daselbst, bis die Kräfte ihn verließen."

*) Der Verfasser des früher angeführten Theatr. Anonymorum, der den Artikel der Sothwellschen Bibliothek vor Augen hatte, aber die ganze oben ausgehobene Stelle hinweg läßt.

**) Hauber in der Bibl. magica. Bd. 3 S. 510.

***) Auch wenn er in diesen die Zeit, wo Ein Hirt und Eine Heerde seyn wird, als eine goldne, sich ausmalt, stört kein unfreundlicher Gedanke an Andersmeinende das heitere Bild. So heißt es in einem hier nicht mitgetheilten Weihnachtsliede:

O wohl dem schönen Hirten,
Dem künft'gen Hirten gut!
Ach, ach! mich in Begierden
Der Zeit verlangen thut.
Alsdann er wird erwecken
Und treiben auf zu Feld
Mit bestem Hirtenstecken
Die Völker aller Welt.

Sein Aufenthalt in diesen Gegenden war nicht von langer Dauer. Nach wenigen Jahren schon finden wir ihn in Trier wieder, wo er sich auch noch zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch die Spanier und Kaiserlichen befand. Er nahm sich während derselben mit treuer Hingebung der kranken und verwundeten Feinde und Freunde an, bis er selbst in Folge der rastlosen Anstrengung erkrankte. Mit ziemlicher Gewißheit scheint er seinen nahen Tod vorausgesehen zu haben (s. das letzte Gedicht dieser Sammlung). Sein nicht allzufester Körper erlag nur zu bald, und er starb d. 7 Aug. 1635 im 44sten Jahre seines Lebens.

Kurz vor seinem Tode — i. J. 1634 — hatte er

Er wird auf besten Weiden
  Sie schlagen in die Pferch,
Und je mit nichten leiden,
  Man ihm die Zahl verberg'.
Er, er wird seinen Stecken,
  Den Sonnenstrahlen gleich,
Ganz überall erstrecken
  In alle Land' und Reich'.

Alsdann mit schönem Frieden,
  Die schöne Welt, gekrönt,
Wird sehn ununterschieden
  Die Thier' und Thier' versöhnt.
Mit wilden Löwen, Bären
  Gleich werden insgemein
Aus einer Krippe zehren
  Die zartsten Lämmerlein. u. s. w.

Und wer kann den für einen blinden Verketzerer halten, der da singen konnte:

Wo Gottes Lob ist angezünd't
  Und brennt in heller Flammen,
Da ist der Mensch gar fest gegründ't;
  Wer mag ihn dann verdammen?

die Handschrift seiner „Trutznachtigal", einer Sammlung geistlicher Gedichte, beendigt, die er also benannte, weil das Büchlein, wie er selbst in der Vorrede dazu sagt, „trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet." Sie erschien jedoch, von einem seiner Schüler herausgegeben, erst im J. 1649 im Druck. *) In demselben Jahre, scheint es, trat „das güldne Tugendbuch" ans Licht, ein in Gespächsform abgefaßtes und mit zahlreichen Liedern und Parabeln in ungebundener Rede durchwebtes Erbauungsbuch, das ihm vielleicht selbst einst beim Unterrichte der seiner Seelsorge Anvertrauten als Leitfaden gedient hatte oder unter diese von ihm in Abschriften vertheilt worden war. **)

Das letztere Buch war es, daß ihm an Leibnitz, dem es durch den Churfürsten von Maynz empfohlen worden war, einen dankbaren Verehrer gewann, und dieses

*) Trutz Nachtigal, oder geistlichs poetisch Lustwäldlein, desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprach gesehen. Cölln, b. Wilh. Friessem, 1649. 12. Dieser ersten Ausgabe folgten mehrere Abdrücke in den Jahren 1656, 1660 (nach Raßmann's deutschem Dichternekrolog), 1664, 1683 und in neuerer Zeit: Berlin, 1817 (von Clem. Brentano besorgt). Die unter dem Titel: „Trutznachtigall, Blüthen religiösen Geistes und Sinnes aus der ersten Hälfte des 17 Jahrh." vom Prof. Willmes zu Cöln 1812 veranstaltete Ausgabe ist mehr freie modernisirende Bearbeitung.

**) Gulden Tugendbuch, oder Werke und Uebung der fürnembsten Tugenden, Glaubens, Hoffnung und Liebe. Allen Gott liebenden, andächtigen, frommen Seelen nützlich zu gebrauchen. Cölln, b. Wilh. Friessem, 1649. 8. (Eine unsichere Notiz nennt eine frühere Ausgabe von 1647.) Von späteren Ausgaben haben wir viere verzeichnet gefunden, von den Jahren 1656, 1666, 1668 und 1748. Hierzu kam zuletzt eine für „ungelehrte" (katholische) Leser überarbeitete Ausgabe. Coblenz, 1829 in 2 Theilen.

meint derselbe hauptsächlich, wenn er *) von den in ihrer Art vortrefflichen Erbauungsschriften des Mannes spricht, die ihm, seitdem er ihre Bekanntschaft gemacht habe, immer vertraut geblieben seyen, und die er vielen Freunden von jedem Glaubensbekenntnisse so innig ans Herz gelegt habe, daß auf seinen Antrieb die darin vorgetragene und mit mathematischer Schärfe auseinandersetzte anmuthige Kunst, Gott unablässig zu loben, von Mehreren in Ausübung gebracht worden sey. Wenn er an einem andern Orte Alles darin zu bewundern erklärt,

*) In dem oben angeführten Briefe. Gleich günstig spricht sich Leibnitz an andern Orten darüber aus. So in der Theodicee § 96 wo er sagt: „Und jetzt will ich blos den P. Fr. Spee, einen der Vortrefflichsten seiner Gesellschaft, nennen, der gleichfalls diese Meinung von der Kraft der Liebe Gottes gehabt hat, wie solches aus der Vorrede des schönen Buchs erhellt, das er in deutscher Sprache von den christlichen Tugenden geschrieben. Er redet davon als von einem sehr wichtigen Geheimniß der Frömmigkeit und handelt gar ausführlich und verständlich von der Kraft der Liebe Gottes, die Sünde zu vertilgen auch ohne Dazwischenkunft der Sacramente der katholischen Kirche u. s. w.“ In einem von Feller in den Monumentis ined. mitgetheilten Briefe an Frau v. Scudery heißt es: „Ich weiß nicht, ob Sie die Schriften des P. Spee, eines vortrefflichen Mannes, gesehen haben. Derselbe ward mir zuerst von dem Churfürsten von Maynz empfohlen, der mir auch ein Exemplar seines Buchs von den christlichen Tugenden, das „güldene Tugendbuch“ genannt, mittheilte, worin ich Alles bewundert habe, nur die deutschen Verse nicht, wofür damals der rechte Geschmack in der römischen Kirche noch nicht erwacht war. Aber es finden sich darin so schöne und tiefsinnige Gedanken, und der Ausdruck derselben ist so geeignet, selbst gemeine und in Weltlust versunkene Seelen zu rühren, daß ich es ganz ungemein lieb gewonnen habe. Vor allem hat er erkannt und empfiehlt er das Geheimniß von der wahren Liebe Gottes.“

nur die deutschen Verse nicht,*) so darf uns dies nicht befremden, da er dabei zunächst nur die auch in dichterischer Hinsicht minder werthvollen Poesieen des Tugendbuchs im Auge hat, und da sein Maaßstab der der Opitzischen Schule war, ein Maaßstab, der am wenigsten über eine aller classischen Normalpoesie schnurgerade entgegengesetzte Eigenthümlichkeit, wie die unsers Spee, ein unbefangenes Urtheil verstattete.

So lange diese oder eine ähnliche Befangenheit der Ansicht das Urtheil bestimmte, war an ein gründliches Verständniß und eine unpartheiische Würdigung des Dichters nicht zu denken. Spee blieb bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts fast unbeachtet, und seine Lieder verhallten gemach selbst unter denen, für die sie zunächst gesungen waren, theils weil sie des Vortheils der protestantischen Kirchengesänge, der öffentlichen Erbauung zu dienen, entbehrten,**) theils wohl auch, weil sie später, bei der rasch fortschreitenden Entwickelung der neuhochdeutschen Sprache und der immer mehr um sich greifenden Herrschaft einer nach altclassischen Mustern umgestalteten Poesie, überall einen verwöhnten Geschmack vorfanden, dem sie in ihrem veralteten und provinziellen Gewande unmöglich zusagen konnten. Selbst noch zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, um die Zeit, wo das Volkslied wieder zu Ehren kam und die Schätze mittelhochdeutscher Literatur aus der Verborgenheit ans Licht traten, bedurfte es, als auch Spee's Liedern die Aufmerksamkeit der Dichtfreunde sich zuwandte,

*) S. die vorige Anmerkung.

**) Doch sollen einige von ihnen in früherer Zeit bei Prozessionen gesungen worden seyn.

eines gar vorsichtigen Auftretens, um nicht durch die fremdartige Erscheinung derselben von der nähern Bekanntschaft mit ihnen gleich anfangs zurückzuschrecken. Dem trefflichen, in Klarheit der religiösen Ansicht und in der Richtung seiner Thätigkeit auf die Verbreitung eines reinen, werkthätigen Christenthums unserm Spee verwandten Ign. Heinr. v. Wessenberg gebührt das Verdienst, der Erste gewesen zu seyn, der in neuerer Zeit des vergessenen Dichters sich annahm. Aber wie behutsam verfährt er dabei, um seinen an classische Zierlichkeit gewöhnten Lesern ja keinen Anstoß zu geben! Hören wir die Grundsätze, die er bei der von ihm veranstalteten Blumenlese aus Spee's Gedichten, *) seiner eigenen Erklärung nach, befolgte. „Der verfeinerte Geschmack meiner Zeitgenossen," sagt er in dem Vorworte, „hätte sich an der mindern Politur der Sprache und an einigen verrufenen Ideen und Ausdrücken unsers alten Dichters leicht ärgern mögen. Der Herausgeber hat sich daher den Gebrauch der Feile, doch mit der Behutsamkeit erlaubt, welche ihm der Wunsch einflößte, daß dadurch der genialischen Schönheit, Herzlichkeit und Naivetät des Originals kein Abbruch geschehen möge. Endlich hat sich der Herausgeber auf Auswahl des Besten beschränkt und die Freiheit genommen, um Wiederholungen zu vermeiden, mehrere Gedichte in ein Einziges zusammenzuziehen, andere abzukürzen, so wie auch die in den weggelassenen minder bedeutenden Stücken zerstreuten Schönheiten

*) Fr. Spee's auserlesene Gedichte. Herausgegeben von Ign. Heinr. v. Wessenberg. Zürich, bei Orell und Füßli, 1802. 8. (Die Sammlung enthält nicht mehr als neun Lieder.)

in die eingerückten zu verpflanzen.“ Daß der alte Dichter, nach solchen Grundsätzen bearbeitet, oft ein gar wunderliches Ansehn bekommen mußte, läßt sich leicht denken. Eine kleine Probe möge genügen. Das Gedicht „Conterfey des menschlichen Lebens“ (in unsrer Sammlung S. 61) hebt bei Herrn von W. also an:

Als jüngst am frischen Morgen
 Zur edeln Sommerszeit
Ich froh, entspannt der Sorgen,
 Vom Arbeitszwang befreit,
Hinwandelte im Garten,
 Erwacht ein Blümlein zart,
Da weilt' ich, abzuwarten,
 Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' entschwindet!
 Sie, die ihr Purpurschein
Als Göttinn angekündet,
 Zieht im Triumph herein!
Ihr Aug' mit sanften Strahlen
 Das Blümlein übergießt,
Sich alle Blättlein malen,
 Von Grazien geküßt.

Niemand in unsern Tagen wird diese Weise gut heißen, wiewohl wir gern zugeben, daß es in jener Zeit eben einer solchen Zurichtung bedurft habe, um dem Dichter mindest einen kleinen Leserkreis zu gewinnen. Mehr durfte schon Fr. Schlegel *) seinen Lesern zumuthen, wiewohl auch er sich manche Veränderungen erlaubte, die uns jetzt als sehr entbehrlich erscheinen müssen. Seit 1817 ward endlich durch Brentano's oben angeführten wörtlichen Abdruck des Tugendbuchs auch für das Bedürfniß derer gesorgt, die gern an der

*) Im poetischen Taschenbuche, 1806.

Quelle schöpfen. Von nun an durfte sein Name in den Reihen der Dichter des 17. Jahrhunderts nicht mehr ungenannt bleiben, und die Stimmen der Urtheilsfähigsten vereinigten sich zu seinem Lobe. Wachler (Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Th. 2. S. 49) sagt über ihn: „Von heiliger Liebe und Andacht durchglüht, drückte er die zärtlichste Sehnsucht der Seele nach ihrem Bräutigam Jesus in lyrischen Schwärmereien aus; sie dürfen wahre Ergießungen tiefen Gefühles genannt werden und fesseln oft, bei großer Ungleichheit der Darstellung und Sprache, durch wundersames Zauberspiel mit morgenländischen Bildern und durch treue Anhänglichkeit an die Natur und ihre Schönheiten.“ Auch Franz Horn gedenkt seiner (in: Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart, Bd. 1. S. 257 f.) mit gewohnter liebevoller Anerkennung. „Spee,“ heißt es hier, „hängt mit dem Himmel nicht blos durch Ahnen und Sehnen zusammen, sondern durch reine handelnde Liebe. Diese Liebe ist seine Muse: und so will ich es nur gestehen, daß er auch von nichts anderem singt und zu singen vermag, als von dieser göttlichen Liebe. Er weiß nichts weiter und will nichts weiter wissen, und er ist unerschöpflich in Wendungen, um diese Liebe auszudrücken. Zwar kann er den Frühling köstlich schildern; aber diese Farbenpracht ist doch nur Decoration, vorbereitend die Erscheinung des gläubigen Menschen, der sogleich auftreten und jene Liebe aussprechen soll.“ Und so ist es. Sein Leben hat in Jesus seinen Mittelpunkt gefunden. Nach ihm schmachtet sein Herz; für ihn zu leiden, ist seine Sehnsucht, und es sind nicht leere Worte, wenn

er ihn, wie an vielen Stellen, als die Lust seiner Seele, als den einzigen Stoff seiner Lieder preist. Wir hören es seinen Klängen an, daß in ihnen sein Innerstes sich aufthut, und wir freuen uns seines kindlichen Treibens, dem Farben, Düfte und Töne Gespielen sind, wie wir an den Spielen des Kindes uns freuen, das mit Blumen und Halmen verkehrt, als wären sie seines Gleichen. Eine flache, gedankenleere Mystik hat mit dem Seelenbräutigam bis auf unsere Tage herab ein bedenkliches Spiel getrieben, von dem der männlichere Sinn mit Widerwillen sich hinwegwendet; und dennoch, wie rührend erscheinen selbst dem, dessen Frömmigkeit solcher Bildersprache nicht bedarf, dieselben Bilder bei unserm Dichter, wenn „die Gespons Jesu" den Brand ihres Herzens klagt, oder mit dem Echo im Walde spielt, oder mit den Nachtigallen nach ihrem Bräutigam seufzet, bis sie ihn endlich im Garten, wo er gefangen ward, oder am Kreuzwege wiederfindet! Oft gewinnt es den Anschein, als ob in ihm der alte verschollene Minnegesang, nur mit veränderter Richtung, in seinen schönsten Eigenthümlichkeiten, Wahrheit, Gemüthlichkeit, Natursinn und Gottinnigkeit, in erneuter Gestalt wieder auftauche, und die Täuschung wird durch die in zahlreichen Formen dem mittelhochdeutschen Idiome verwandte Sprache vollendet. Nie hat ein Dichter mit seinem Wissen weniger geprunkt, als er, der wohl wußte, daß vor Gott und in der Poesie die Gelehrsamkeit keinen Werth habe. Darum nähert sich seine Dichtweise auch der des Volksliedes und bildet somit einen auffallenden Gegensatz gegen die gelehrtere und in der Sprache weit abgeschliffenere der meisten übrigen Dichter dieses Jahrhunderts und der spätern Zeit.

Hören wir nun, wie Spee selbst im frohen Bewußtseyn der eignen Kraft von seiner Poesie spricht. „Daß nicht allein in lateinischer Sprache,“ heißt es in der Vorrede zur Trutznachtigal, „sondern auch sogar in der deutschen man recht gar poetisch reden und dichten könne, wird man gleich aus diesem Büchlein abnehmen mögen und merken, daß es nicht an der Sprach, sondern vielmehr an den Personen, so es einmal auch in der deutschen Sprach wagen dürften, gemanglet habe. Derohalben hab ich mich Solchem zu helfen unterstanden und beflissen, zu einer recht lieblichen deutschen Poetica die Bahn zu zeigen und zur größeren Ehren Gottes einen neuen geistlichen Parnassum oder Kunstberg allgemach anzutreten. — Sollt nun solches dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sey Gott zu tausendmal gelobt und gebenedeyet; dann je anders nichts allhie gesucht und begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprach seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen eben so künstlich, als andere in ihren Sprachen, singen und verkünden können, und also deren Menschen Herz, so es lesen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen.“

Seine Sprache ist, ihrer Grundlage nach, die rheinische Mundart, so jedoch, daß sie den Gebrauch anderer mundartlichen Formen keineswegs ausschließt. Merkwürdig ist, was er in dieser Beziehung a. a. O. äußert. „Die deutschen Wörter betreffend“, sagt er, „soll sich der Leser sicher drauf verlassen, daß keines passirt worden, so sich nicht bei guten Autoren finden lasse oder bei guten Deutschen bräuchlich seye, obschon alle und jede Wörter nit bei einer Stadt oder Land zu fin-

den seynd; sonder ist das Privilegium oder Vollmacht, Dialekten zu gebrauchen, in Acht genommen." So kündigt sich, was beim ersten Anblicke leicht als Wirkung der Sorglosigkeit erscheinen könnte, als die Frucht der besonnensten künstlerischen Sorgfalt an. Diese bethätigt sich auch in dem metrischen Baue seiner Verse zu einer Zeit, wo von Sylbenmessung bei deutschen Dichtern kaum noch die Rede war. Schon Fr. Horn hat bemerkt, wie Spee geraume Zeit vor Opitz das Richtige geahnet und in dieser Beziehung weit über seinen Vorgängern und Zeitgenossen, z. B. Weckherlin, stehe. Lassen wir aber auch hier ihn lieber selbst sprechen. „Neben dem," fährt er nach den obenangeführten Worten fort, „ist Fleiß angewendet worden, daß sogar nichts Ungleiches, Hart-, Rauh- oder Gezwungenes je dem Leser zun Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ablesen der Versen beobachtet und getroffen wird, welches insonderheit in Acht muß genommen werden, nemlich in den Sprungreim- oder Versen in deutscher Sprache, die sonsten trochäische Vers bei den Gelehrten genannt werden. Und werden die trochäische Reim also gelesen, wie das Pange lingua gloriosi. — — Mit den andern hats keine besondere Beschwerniß. Soll aber der Leser gute Acht geben, daß er im Lesen keinen Buchstaben oder Syllaben zusetze oder auslasse, damit die poetische Zahl und Maaß der Versen nicht verändert und der Schlag und Klang unartig werde; dann keine Syllabe zu viel oder zu wenig ist, wann nur im Abschreiben oder Druck nichts verfehlet ist. — — Was aber die Quantität, Mensur oder Maaß an Kürze und Länge der Syllaben angeht, wird dieselbe am füglichsten genommen aus ge-

meinem und bewährtem Brauch der recht und wohlredenden Deutschen, also daß hie ein delicat oder zart Gehör von Nöthen ist und Accent's Urtheil. Dann in gemeiner Sprach die Syllaben für lang gehalten werden, auf welche der Accent fällt, und die anderen für kurz. Doch muß man in den trochäischen Versen (will es rund bekennen) zu Zeiten nachsehen und die Aussprach etwas glimpflicher lenken nach dem Sprung derselben Versen; ist aber also lind angeordnet, daß entweder der Leser es gar nicht vermerken noch achten und auch die Ohren nicht verletzen wird. Und aus diesen Merkpuncten entstehet die Lieblichkeit aller Reimversen, welche sonsten gar ungeschliffen lauten und weiß mancher nicht, warum sonst etliche Verse so ungeformt lauten, weil nemlich der Autor kein Acht hat geben auf den Accent."

So durfte denn sein Zeitgenosse und Schüler, aus dessen Einleitungsgedicht zur Trutznachtigal wir oben schon einige Strophen mitgetheilt haben, mit Recht von ihm singen:

Auf scharfem Hirn hat schliffen
Der rauhen Wort gar viel,
Die Saiten recht hat griffen
Im neuen Musikspiel;
Kein Sylbe wird erzwungen
Zu seinen Versen rein;
Ihm Alles ungedrungen
Zum Reimen fließet ein.

Eingang. *)

Wann Morgenröth' sich zieret
  Mit zartem Rosenglanz,
Und sittsam sich verlieret
  Der nächt'ge [1]) Sternentanz,
Gleich lüstet mich spazieren
  In grünem Lorberwald,
Allda dann musicieren
  Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreichen Schaaren,
  Das Federbürschlein zart,
In süßem Schlag erfahren
  Noch Kunst noch Athem spart,
Mit Schnäblein wohlgeschliffen
  Erklingen's wunderfein,

*) Die hier zunächst folgenden Gedichte sind sämmtl. aus der „Trutznachtigal" entlehnt.

1) nächtlich.

Und frisch in Lüften schiffen
Mit leichten Ruderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ab *) ihrem krausen Sang;
Mit Stauden stolz gekrönet,
Die Klüfte [2]) geben Klang.
Die Bächlein, krumm geflochten,
Auch lieblich stimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar süßlich sausen drein.

Die sanften Wind' in Lüften
Auch ihre Flügel schwach
An Händen, Füß- und Hüften
Erschütteln mit Gemach;
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührten Zweig',
Zur Musik sich nit **) säumen;
O wohl der süßen Streich'!

2) Krufften.
*) Von.
**) nicht.

Doch süßer noch erklinget
Ein sonders *) Vögelein,
So seinen Sang vollbringet
Bey Mond= [3]) und Sonnenschein;
Trutz=Nachtigal mit Namen
Es nunmehr wird genannt
Und vielen, wild= und zahmen,
Obsieget unbekannt.

Trutz=Nachtigal man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott't,
Und achtet's für Beschwerden,
Sucht nur den schönen Gott.

Nur klinget's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn,

3) Mon.

*) besonderes, seltsames.

Und zu den [4]) Himmelspforten
Verweiset's allen Ton,
Von Baum zu Baume springet's, [5])
Durchstreichet Berg und Thal,
In Feld und Wäldern singet's, [6])
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechselt Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten,
Betrübt an hohler Kluft,
Bald frisch und freudig singelt's
Zusammt der süßen Lerch',
Und, lobend Gott, umzingelt's
Den Oel- und andern Berg.

Auch schwebet's auf den Weiden,
Und will bei'n Hirten sein,

4) nur zu'n.

5) Bäum zu'n Baumen springet.

6) Wälden singet.

Da Cedron kommt entscheiden *)
Die grünen Wiesen rein;
Thut zierlich sammen raffen
Die Verslein in Bezwang, **)
Und setzt sich zu den [7]) Schafen,
Pfeift manchen Hirtensang.

Auch wieder da nicht bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere [8]) Luft zertreibet
Mit schwanken Federlein,
Sich setzt an grober Eichen
Zur schnöden Schädelstatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz und Pein nicht satt. [9])

7) setzet sich zu'n. Die Ausg. v. 1683 liest durch einen Druckfehler: zum schlaffen.

8) Den lären.

9) Kreutz noch Peinen satt.

*) Wo Cedron kommt, zu scheiden. Cedron, der Bach Kidron, der durch ein Thal zwischen Jerusalem und dem Oelberge fließt.

**) Das althochd. betwang, Zwang.

Mit ihm will mich erschwingen,
Und, Manchem schwebend ob,
Den Lorberkranz ersingen
In deutschem Gotteslob.
Dem Leser nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff', ihm es noch ersprieße
Zu gleichem Cithersang.

Des Geliebten Preis. [1])

Die reine Stirn der Morgenröth'
War nie so fast *) gezieret,
Der Frühling nach dem Winter öd'
War nie so schön muntiret, **)
Die weiche Brust der Schwanen weiß
War nie so wohl gebleichet,
Die güldnen [2]) Pfeil' der Sonnen heiß
Nie so mit Glanz bereichet, ***)

Als Jesu Wangen, Stirn und Mund
Mit Gnad' sind [3]) übergossen.

1) Im Original: Die Gespons Jesu lobt ihren Geliebten mit einem Lobgesang. So zum nächstfolgenden Stücke: Die Gespons Jesu klaget ihren Herzensbrand.

2) gülden. — 3) seynd.

*) sehr.

**) montiret, aufgeputzt, geschmückt.

***) reich an Glanz.

Lieb' hat aus seinen Aeuglein rund
Fast tausend Pfeil' verschossen,
Hat mir mein Herz verwundet sehr,
O weh der süßen Peine!
Für Lieb' ich kaum kann rasten mehr,
Ohn' Unterlaß ich weine.

Wie Perlen klar aus Orient,
Mir Zähr' von Augen schießen,
Wie Rosenwässer wohlgebrennt,
Mit Thränen überfließen.
O keusche Lieb', Cupido rein,
Allda dein' Hitz' erkühle,
Da tauch' den heißen Fittig [4]) ein,
Daß dich *) so stark nicht fühle.

Zu scharf ist mir dein heißer Brand,
Zu schnell sind deine Flügel;
Drum nur aus Zähren mit Verstand
Dir flechte Zaum und Zügel.

4) Da tunk dein heiße Flüttig.

*) Für: daß ich dich ꝛc.

Komm nicht so streng, mich nicht verseng',
Nicht brenn' mich gar zu Kohlen,
Halt Ziel und Maaß, dich weisen laß,
Dich brauch' *) der linden Strahlen.

O Arm' und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen,
Umfasset mich nicht lind noch leis,
Darf **) euch der Griff' ermahnen.
Stark heftet mich an seine Brust,
Und satt mich lasset weinen;
Ich ihn erweich', ist mir bewußt,
Und wär' das Herz von Steinen.

O Jesu mein, du schöner Held!
Lang warten macht Verdrießen;
Groß' Lieb' mir nach dem Leben stellt,
Wann soll ich dein genießen?

*) Bediene dich.

**) Ich darf, in alter Bedeutung für: ich habe nöthig, muß (euch daran erinnern).

Hast endlich mich gezogen.
O mildes Herz! all' Pein und Schmerz
Ist nun in Wind geflogen.

Allhie will ich nun rasten lind,
Auf Jesu Brust gebunden;
Allhie mag mich Cupido blind
Bis gar zum Tod verwunden.
Am Herzen Jesu sterben hin,
Ist nur in Lüsten leben,
Ist nur verlieren mit Gewinn,
Ist todt im Leben schweben.

Liebesweh.

Gleich früh, wann sich entzündet
Der silberweiße Tag,
Und uns die Sonne kündet, [1])
Was Nachts verborgen lag,
Die Lieb' in meinem Herzen
Ein Flämmlein stecket an,
Das brennt [2]) gleich einer Kerzen,
So Niemand löschen kann.

Wann schon ich's schlag' in Winde,
Gen Ost und Norden braus',
Doch Ruh noch Rast ich finde,
Läßt [3]) nie sich blasen aus.

1) Sonn verkündet.

2) brint.

3) Last.

O weh der Qual und Peine!
Wo soll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
Weil stets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
Der Tag zur Nacht hinein,
Und sich gar tief gebogen
Die Sonn' und Sonnenschein,
Das Flämmlein, so mich quälet,
Noch bleibt in voller Glut,
All' Stund', so viel man zählet,
Mich's je noch brennen thut.

Das Flämmlein, das ich meine,
Ist Jesu süßer Nam';
Es zehret Mark und Beine,
Frißt ein gar wundersam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach! bleibe doch im Herzen,
Bleib doch in Ewigkeit!

Obschon in Pein und Qualen
Mein Leben schwindet hin,
Wann Jesu Pfeil' und Strahlen
Durchstreichen Muth und Sinn,
Doch nie so gar mich zehret
Die Liebe Jesu mein,
Wie [4]) gleich sie wieder nähret,
Und schenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, süß' ohn' Maßen!
O bitter auch ohn' Ziel!
Du machest mich verlassen
All andre Freud' und Spiel;
Du zündest mein Gemüthe,
Bringst mir groß Herzenleid,
Du kühlest mein Geblüte,
Bringst auch Ergötzlichkeit.

Ade zu tausend Jahren,
O Welt zu guter Nacht!
Ade, laß mich nun fahren!
Ich längst hab' dich veracht't.

4) Als

~~O süße Brust! O Freud' und Lust!~~
In Jesu Lieb' ich lebe,
Sag' dir von Herzengrund,
In lauter Freud' ich schwebe,
Wie sehr ich bin verwund't.

Echo.

In grünem Wald ich neulich saß
Gen einer steinen Klausen, *)
Da kam durch zartes Laub und Gras
Ein sanftes Windlein sausen.
Ein Brünnlein klar
Bei Seiten war,
So frisch und fröhlich spritzet;
Ein Bächlein rein
Auch eben fein
Von hohlem Felsen schwitzet.

Der schöne Frühling schon begunnt, **)
Es war im halben Märzen,

*) Einer steinernen Klause (Felsenhöhle) gegenüber.

**) begann.

Da seufzet' ich von Seelengrund,
Der Brand mir schlug vom Herzen.
Ich Jesum rief
Aus Herzen tief,
„Ach Jesu!" thät ich klagen!
Da hört' ich bald
Auch aus dem Wald
„Ach Jesu" deutlich sagen.

Gar laut es mir zu [1]) Ohren kam,
Dacht', Jemand wär' im Walde:
Mich's drum nicht also Wunder nahm,
Noch merkt' ich's [2]) also balde.
Ich sah mich um,
Und wieder um,
„Ach Jesu!" rief *) beineben;
Alsbald in Eil,
Wie schneller Pfeil,
„Ach Jesu" rief es eben.

1) zu'n

2) merket's.

*) rief ich.

Ich dacht', es würd' auch Jemand sein,
Den Jesu Lieb' möcht' brennen,
Und sprach: „nun bin ich nicht allein,
Ach, möcht' ich ihn dann kennen!"
Ich rief: „Holla!"
Und schnell: „Wer da?"
Ob Leut' vorüber gingen.
Da thät's „Holla!"
Und schnell „Wer da?"
Im selben Ton erklingen.

Ich sprach: „Hierher, hierher!" gar hell,
Vermeint', zu mir soll's kommen;
Da sprach's: „Hierher, hierher!" gar schnell;
Doch Niemand hab' vernommen.
Ich dacht' bei mir:
„Er rufet dir",
Ließ mich [3]) nach ihm entführen;
Trat auf die Bein'
Zum Wald hinein;
Da konnt' ich Niemand spüren.

3) Mich ließ.

„Ach, laß dich sehn, ich suche dich!“
Rief *) abermals behende;
Da rief es mir: „ich suche dich,“
Die letzten Wort' vom Ende.
Ich wiederum
In kurzer Summ':
Weil suchest mich, komm here.
Da gab es nur,
Als wie zuvor,
Die letzten Wort' von fere. **)

Ei, dacht' ich dann, ist ***) wunderlich,
Ruf' ich, ruft er mir wieder;
Such' ich nun ihn, so sucht er mich.
Mein Haupt ich senkte nieder.
Da fiel's mir ein,
Es möchte sein
Mein Jesus, den ich liebe,
Dem's brächte Lust,
Daß unbewußt
Er mich in Scherz umtriebe.

*) Rief ich. — **) ferne. — ***) es ist.

Ich sprach: „bist du denn [4]) Jesus nicht?“
Und seufzet' aus dem Grunde;
Da sprach es deutlich: „Jesus nicht,“
Und seufzet' auch zur Stunde.
„Ei, wer bist dann?
Mir zeig' es an“,
Gar freundlich thät ich fragen.
Doch nichts gewann,
Weil, „zeig' es an“,
Zu mir es auch thät sagen.

Bald „Jesu!“ rief ich überlaut,
„Ach Jesu!“ mehr und mehre;
Da rief es „Jesu“ gleich so laut,
„Ach Jesu,“ gleich so sehre.
Geschwind ich dacht':
Man deiner lacht;
Nur hebe dich von hinnen.
Weil jederzeit
Ohn' recht Bescheid,
Man hier mag nichts gewinnen.

4) dan.

Ich sprach, „Was werd' ich machen dann,
Weil nicht wilst recht bescheiden,"
Drauf bald, als viel *) ich konnt' verstahn,
Es riethe mir zu scheiden.
„Ja, scheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage;
Doch Eines dich
Muß fragen ich,
Nur dieses mir noch sage."

„Mein! wo dann Jesum treff' ich an?
Ist dir's halt unverborgen?"
Da seiner wollt's kein Wissen ha'n,
Gab nur das Wort „verborgen."
„Ey dann dich droll'!"
Rief ich im Groll,
„Fahr' hin in Gottes Namen."!
Ich auch trat an,
Und wollte gahn;
Da klang von weitem: „Amen!"

*) so viel.

Alsdann mit hellem Ach und Ach
Die Brust ich schlug in Schmerzen,
Gleich selbe Wort' mit selbem Schlag,
Schien, thät es auch von Herzen.
Ich sprach zuletzt:
„Hab' g'nug geschwätzt,
Wer auch soll dich thun schweigen?" *)
Drauf's endlich noch
Mit halbem Poch
Gar deutlich sagte: „Schweigen."

„Wohlan so schweige!" schnell ich rief;
Schnell rief es auch: „so schweige."
Da macht' ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunter neige;
Das Haupt' ich senk',
Und endlich denk':
Ob wohl, wann mich würd' wenden,
Es auch bereit
Von solcher Seit'
Mir Antwort sollte senden?

*) In transitiver Bedeutung für: zum Schweigen bringen.

Drum kehr' mich um und schauen will,
Ruf' hin mit ganzer Stärke;
Da bleibt's an jener Seite still,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Drauf wieder wand *)
Zur andern Hand,
Recht zu den hohlen Steinen;
Dann hört ich stät,
Als **) oft ich red',
Ein' Stimm', fast gleich der meinen.

„Her, her, ich nun hab' funden dich!"
Rief ***) laut, weil ich's verstunde.
Da rief es auch: „hab' funden dich!"
Nur Wort' aus meinem Munde.
Alsdann zu Hand
Hab' erst erkannt,
Weil's einerseits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Hall
Mit mir gespielet hätte.

*) wandte ich mich.

) So. — *) Rief ich.

Ich rief: „bist du der Wiederschall?“
Hieß' willkomm ihn beyneben,
Da rief es laut: „der Wiederschall!“
Auch Willkomm mir thät's geben.
Alsdann bereit
Wir alle beid'
Noch weiter thäten spielen,
Weil ohne Maaß
Ohn' Unterlaß
Die Fugen *) uns gefielen.

Wohlan, wohlan, o Wiederschall!
Weil einmal dich hab' funden,
Ich spielen will mit dir im Ball
Hinfürder manche Stunden.
Der Ball, so dir
Dann kömmt von mir,
Soll heißen Jesu Name;
Der Ball, so du
Sollt schlagen zu,
Soll seyn auch Jesu Name.

*) Dieses Wiederholen der Sätze nach Art der musikalischen Fuge.

In diesem Wald', bei diesem Thal
Gar oft ich will spatzieren,
Und mich mit dir, o Wiederschall!
Gar freundlich erlustiren.
O süßer Schall!
O schöner Ball!
Mit dir will vielmal spielen;
Bis zu dem Grab
Nicht laß ich ab,
Wann schon all' Himmel fielen.

Mein'n Jesum will nun tausendmal
In Wäldern lassen klingen, [5])
Mit mir auch sollen überall
Die Bäum' und Stauden springen.
Das Laub und Gras,
Wann's *) merken das,
Mit müssen's auch zum Reihen.
Unendlich mal
Durch Berg und Thal
Will Jesum fröhlich schreien.

5) In Wäldern lan erklingen.

*) Wann sie, wie im nächsten Verse: Mit müssen's, statt: müssen sie auch mit.

O Jesu, liebster Jesu mein,
Wie brennt mir mein Geblüte!
Nun bitt' ich dich, ey, laß es seyn
Durch deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In ståter Wacht
Die Welt von dir nur singe,
Und immerdar
Das ganze Jahr
Vor dir aus Freuden springe.

Ruhelosigkeit.

Die Lieb' ohn' Wehr und Waffen
Mich hat genommen ein,
Gibt immer mir zu schaffen,
Mag nie zufrieden seyn;
Doch nur mir kömmt von oben,
Von Jesu, solcher Streit,
Hab' weit von mir geschoben
Die weltlich Ueppigkeit.

Nur Jesu Lieb' mich zehret,
Nur Jesus kränket mich.
Was Qual mir wiederfähret,
Von Jesu regt sie [1]) sich.
Was Pein von ihm [2]) ich leide,
Was Feu'r und Herzenbrand,

1) reget. — 2) Von ihm was Pein

Ich Niemand recht bescheide,
Wer's nicht hat selbst erkannt.

Wann früh vor hellen Tagen
Die Morgenröth' aufgaht
Und kaum ihr' Pferd' und Wagen
Mit Rosen kleidet *) hat,
Dann auch in vollen Strahlen,
Wann **) Sonnenlicht besteht,
In lauter Pein und Qualen
Ich's treib' zum Abend spät.

Ja sollt' ich je noch hoffen
Alsdann auch Rast und Ruh,
Wann, müd und matt geloffen, ***)
Der Tag sich riegelt zu,
Wann lieblich übergossen
Die Thier' mit süßem Schlaf,
Wann Arbeit all' beschlossen,
Wann feiert alle Straf', —

*) bekleidet.

) So lange das. — *) gelaufen.

Da wollt' ich Leid und Klagen
Fast halber *) legen ab;
Noch sollt's mich also plagen,
Was nun zu tragen hab'.
Nun ist es ja vergebens,
Ich nimmer komm' zu Rast,
Die Tag' ich meines Lebens
Verzehr' in steter Last.

So ungestüm nichts finde,
Das nicht einst höre auf;
Man merket's an dem Winde,
Wie er so oft verschnauf'.
Wann er ein' Weil' geflogen,
Die Schläg' er schüttelt aus,
Hält sich drauf eingezogen,
Ohn' Ruh nicht scheid't vom Haus.

Das Meer, wanns wüth't ohn' Maßen
Mag's doch nicht lang bestahn;

*) zur Hälfte.

Pflegt bald sich niederlassen, *)
Nimmt Ruh' begierlich an.
Ich neulich merket's toben,
Währt' etlich Stunden kaum;
Da war all' Macht zerstoben,
Zerschmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann, ermattet
Auf stark= und steter Reis',
Wo grün ein Bäumlein schattet, [3])
Streicht ab den sauren Schweiß.
Ja frei, soll's anders gelten,
All' Arbeit insgemein
Mit Ruh nicht also selten
Pflegt unterbrochen seyn.

Warum thut mich dann plagen
Die Lieb' ohn Unterlaß?

3) Beym grünen Bäumlein schattet.

*) Das zu beim Infinitiv wird hier und an vielen andern Stellen nach altem Gebrauche weggelassen.

Daß nie kein Punkt mag sagen, *)
  Wann ich ohn' Schmerzen was. **)
Ohn' Unterlaß ich klage
  Vor [4]) stetem Herzenleid,
Bei Nacht und auch bei Tage
  Scheint mir nur saure Zeit.

Die Lieb' mich setzt in Leiden;
  O Jesu, Liebster mein!
Wer will, von dir gescheiden, ***)
  Nicht stets in Qualen seyn?
Der Feind mich kommt umbringen, †)
  Er meiner lacht und spott't,
Fragt höhnisch auch mit Singen,
  Wo sey mein schöner Gott.

Drum stetig, naß von Zähren,
  Die Seufzer steigen auf,

4) Für.

*) Daß ich keinen Zeitpunkt nennen kann.

**) war.

***) geschieden; alte Form des Part. Prät. von scheiden.

†) umzubringen.

Sie stündlich sich vermehren,
Unzählbar wird der Hauf.
Die Thränen mich ernähren,
Sind meine Speis' und Trank,
Von Zähren muß ich zehren,
Weil bin von Liebe krank.

Ach wann doch wird erscheinen
Der schön' und weiße Tag,
Wann eins *) nach stätem Weinen
Ich stet und sicher lach',
Wann Schmerzen, Krieg, Alarmen
Wird seyn in Fried' verkehrt,
Wann, Jesu, dich mit Armen
Ich fröhlich binden werd'?

O wann, und wann wird scheinen
Das rein' und lichte Licht,
Das alte Klag' und Peinen
In mir zumal vernicht'?

*) einmal.

O Gott, nun laß es scheinen,
Laß scheinen überall,
Daß wir nicht ewig weinen
In diesem Zährenthal!

Klage.

Wann Morgenröth'
Die Nacht ertödt't
Mit ihren güldnen Strahlen,
Wach' ich zu Gott,
Zu meinem Gott,
Ruf ihn zu vielen Malen. [1])

Ich wach' zu Gott,
Zu dir, mein Gott,
Mein Auge zu dir kehre,
Und ruf' dann frei
Mit mattem Schrei:
Mich dürst't nach dir so sehre!

Ich wein' zu dir,
Seufz' mit Begier,

1) zum offtermahlen.

O Liebster meines Herzen,
Mein treuer Gott!
Ist mir kein Spott, *)
Die Lieb' mich setzt in Schmerzen.

Bin matt und müd',
Fast ohn' Geblüt,
Die Kräfte sind erlegen,
Die ganze Nacht
Hab' viel gewacht,
Ich kaum die Zung' mag regen.

Mein Herz von mir
Weicht gar zu dir,
O Gott, mein Trost alleine!
Seufzt also viel
Ohn' Maß und Ziel;
O weh der schweren Peine!

Mit starkem Brand,
Dir ist's bekannt, [2])

2) Ist dir.

*) Es ist mir kein Scherz,

Bin ich sogar befangen.
O süßes Band!
Laß ab zu Hand,
Sonst töd't mich groß Verlangen.

Drum, Gott, nur eil';
Denn [3]) deine Pfeil'
Recht spielen mir zum Leben.
Ich sterbe schier,
Das glaube mir;
Mit Noth ich bin umgeben.

Wenn [4]) ich nicht bald
Bei dir erhalt',
Daß *) deiner mög' genießen,
Wird also stracks,
Wie weiches Wachs,
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund
Aus Herzengrund

3) Dan. — 4) Wan.

*) Daß ich.

Sprech' ich mit theuren Worten: *)
Hab Ruh' noch Rast,
Ich leb' in [5]) Last
Fast aller End' und Orten.

Ich wohne stät
In Wüsten öd,
Da meint' ich Ruh zu finden;
Nun ist kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb' komm' hinden. **)

Wann ich vermein',
Weit weg zu seyn,
Gefreit von ihren Pfeilen,
Da rüst't sie sich,
Verfolget mich,
Und wären's tausend Meilen.

5) im.

*) Betheure ich es.

**) hinterdrein.

O Gott und Herr,
Was wär so fer,*)
Da sie nicht gleich sollt' kommen?
Kein Rast noch Ruh
Nun finden thu',
Lieb' hat mich übernommen.

Wann dein' Begierd'
Mein Herz regiert,
Vor [6]) Leid kann ich nicht sprechen;
Vor süßer Noth,
Vor süßem Tod
Das Herz möcht' mir zerbrechen.

Süß ist der Schmerz,
Gesund das Herz,
Vor Freud' ich muß ermatten;
Ist krank das Herz,
Herb ist der Schmerz;
Bei Sonnenschein ist Schatten.

6) Für. So auch im Folgenden.

*) fern.

Bald diese Stund'
Ich bin verwund't,
Und sink' für todt danieder;
Bald selbe Stund'
Ich bin gesund,
Steh' auf und lebe wieder.

O Wunderdunst!
O kühle Brunst!
Wer wollt' es je vermeinen,
Daß brenn' und kühl',
Als *) jetzt ich fühl',
Die Lieb' das Mark in Beinen.

Die Lieb' ist Feu'r, —
O Abenteu'r! —
Ist Wasser auch ingleichen;
Bringt Herzenleid,
Bringt Herzenfreud';
Muß Eins dem Andern weichen.

*) Wie.

Oft mannigfalt
Ich bin mißstalt, *)
Werd' um und um getrieben;
Hätt' nie gedacht
An solche Macht,
Als ich fing an zu lieben.

All mein Gemüth,
All mein Geblüt
Mir thut vor Freuden wallen
So nur allein,
O Gott, mir dein
Gedächtniß eingefallen. [7])

Dein edler Stamm,
Dein süßer Nam'
Verwund't mir mein Gemüthe;
Dein Angesicht
Dein Augenlicht
Endzünd't mir mein Geblüte.

7) ein konnt' fallen.

*) mißgestaltet.

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht', *)
Mit Lieb und Last beladen,
Mein' Augen beid'
Vor Freud' uud Leid
In warmen Zähren baden.

O starke Lieb!
O Herzendieb!
Was willst mit mir viel pochen?
Vergebens mich
Setz' wider dich, **)
Mein' Seel' hast du durchstochen.

Nimm vollends hin
All' meine Sinn',
Nimm Alles weg zur Stunden!
Bin lauter dein
Und gar nicht mein,
Geb' ganz mich überwunden.

*) An dich denke.

**) Setze ich mich.

Ach, ach, wie gäh
  Wird mir so weh!
Kann *) reden mehr noch dichten;
    Die Sprach' besteht,
    Und Kraft vergeht,
  Begierd' mich hin will richten.

*) Ich kann nicht ꝛc.

Liebesgesang zu Anfang des Sommers.

Der trübe Winter ist vorbei,
  Die Kranich' wieder kehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
  Die Nester sich vermehren.
    Laub mit Gemach
    Nun schleicht an Tag,
  Die Blümlein sich nun melden.
    Wie Schlänglein krumm
    Gehn lächelnd um
  Die Bächlein kühl in Wälden. *)

Der Brünnlein klar und Quellen rein
  Viel hier, viel dort erscheinen,
All' silberweiße Töchterlein
  Der hohen Berg' und Steinen.

*) in den Wäldern.

In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felsen ziehen;
Bald rauschens *) her
Nicht ohn' Geplärr,
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald= und Wassernymphen
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz= und schimpfen. **)
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron',
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr' besten Roß'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind',
All' Jüngling' still von Sitten,

*) rauschen sie.

**) d. h. scherzen, wie im Mittelhochdeutschen.

In Luft zu spielen sind gesinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Aest' 1)
Auch thun das Best',
Bereichen *) sich mit Schatten,
Da sich verhalt **)
Das Wild im Wald,
Wanns pflegt von Hitz ermatten.

Die Meng' der Vöglein hören laßt
Ihr Schyr von Tyre Lyre;
Da sauset auch so mancher Ast, 2)
Sam ***) er mit musicire.
Die Zweiglein schwank
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

1) Näst. — 2) Nast.

*) bereichern.

) verhält. — *) Als ob.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zur Freude [3]) sich thut rüsten;
Zum Scherzen Alles ist gestellt,
Schwebt Alles fast in Lüften.
Nur ich allein,
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir,
Und du mit mir,
O Jesu, dich vermählet.

Nur ich, o Jesu, bin allein
Mit stätem Leid umgeben;
Nur ich muß nur in Schmerzen sein,
Weil nicht bei dir mag *) leben,
O stäte Klag'!
O während **) Plag'!
Wie lang bleib ich gescheiden? ***)
Von großem Weh,
Daß dich nicht seh',
Mir kömmt so schweres Leiden.

3) Zun Freuden.

*) kann. — **) immerwährende.

***) geschieden. S. o. S. 30.

Nichts schmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jesu Lieb' alleine;
Noch Spiel noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang *) mir Er erscheine.
Und zwar nun frei
Mit starkem Schrei
Ruf ihm so manche Stunden;
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit;
Sollt' mich's nicht hart verwunden?

Was nützet mir dann schöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäume [4]) lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler May,
Was Vogelschrei,
Was Felder grün gespreitet?

4) Bäum gar.

*) So lange bis.

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Trost und Lust auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar *) in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Groß Herzenbrand
Mich töd't zuhand,
Weil, Jesu, dich nicht finde;
Drum nur ich wein',
Und heul' und grein',
Und Seufzer blas' in Winde.

Ade, du schöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald [5]) und Wiesen,
Laub, Gras und Blümlein neu gekleid't,
Mit süßem Thau berisen, **)
Ihr Wässer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der güldnen Sonnen!
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Oberhand gewonnen.

5) Wäld.

*) ganz. — **) beträufelt, von dem alten risen, in Tropfen niederfallen, wovon unser rieseln.

Ach, Jesu, Jesu, treuer Held,
Wie kränkest mich so sehre!
Bin je doch hart und hart gequält;
Ach, nicht mich so beschwere!
Ja, willst du sehn
All Pein und Pön
Im Augenblick vergangen,
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf deine schönen [6]) Wangen.

6) dein so schöne.

Sehnsucht und Gewährung.

Die reine Sonn' zu Morgen,
In sanften Haaren blos,
Den Brand noch trug verborgen
In ihrem Purpurschoos.
Da gab *) ich mich zu Felde,
Laut rief ich [1]) meinem Schatz,
Der über Gold und Gelde
Bei mir gefunden Platz.

Auf grüner Haid' und Matten,
Bei krausem Lorbeerbaum
Ich spreitet' mich in Schatten,
Sank ab in süßen Traum;
Bald wieder ich erwachet',
Mein'n Jesum fand ich [2]) da,

1) rieffe.

2) fande.

*) begab.

So lieb und freundlich lachet,
Zu mir trat allernah. *)

Er gleich zu mir thät zielen
Mit reinem Augenbliz;
Auf mich mit Haufen fielen
Die Strahlen voller Hiz.
Die Pfeil' da kamen loffen **)
Von seinem Aeuglein theu'r,
So mir das Herz getroffen
Mit bittersüßem Feu'r.

Von seinem gläsern Bogen
Zu mir mit süßem Schein
Die süßen Flämmlein flogen
Aus beiden Fensterlein.
O weh! wann ich der Stunden,
Wann ich der Zeit gedenk',
Aus frischgenetzter Wunden
Ich Herz und Wangen tränk'.

*) ganz nahe.

**) gelaufen.

Ich dachte sein genießen *),
Den ich so lang gesucht;
Wem wollt' es nicht verdrießen, —
Von mir er nahm die Flucht!
Er sprang durch Feld und Wiesen
Frisch, fertig, wie der Wind,
Den Lauf möcht' ihm **) erkiesen
Ein frisches Hirschenkind.

Ihr Töchter, keusch und reine,
Von Sion, wohl bekannt,
Zu Tod' ich mich noch weine
Vor Lieb' und Herzenbrand.
Nun saget mir in Treuen,
Wo dann sich finden laß,
Der seither mich geht scheuen
Mit je zu starkem Paß. ***)

Ich aller Ort und Platzen
Dem Jüngling streiche nach;

*) zu genießen. — **) sich.
***) Schritt.

Ach, wolltet ihr nur schwatzen,
Wen *) Weg er schliefen **) mag.
Ach, wolltet mich nur weisen,
Den Pfad mir zeigen an;
Nach ihm ich wollte reisen
Durch hoch- und niedre Bahn.

„Ja, du zuvor vermelde,
Wer ist der Liebste dein?
Sag' uns von diesem Helde,
Sag' an, wer mag er sein?
Uns laß den Jüngling wissen,
Uns mach' denselben kund,
So dir steht abgerissen ***)
In deinem Herzen wund."

O Töchter, hoch gepriesen!
Nehmt wahr den Liebsten mein!
Nach Balsam süß und Biesem
Riecht ihm der Athem fein;

*) welchen.

**) Mittelhochd. schliefen, schlüpfen.

***) gemalt.

Sein Haupt auch raucht und windet *)
Nach Zimmet und Zibeth.
O seelig, wer nun findet
Jesum von Nazareth!

Die Morgenröth' erbleichet
Und scheinet gleich dem Koth,
So nur man sie vergleichet
Mit [3]) seinen Wänglein roth.
Der Mond, die Sonne stohlen [4])
Von seiner Stirne rein
All' ihren Glanz und Strahlen,
Den Gold= und Perlenschein.

Corall' und Purpurseiden
Gleich jedes auch erwarb
Von seinen Lippen [5]) beiden
Die schöne Rosenfarb';
Ist weiß und roth beineben
Von rothem Traubenschaum,
Den er erpreßt von Reben
Mit schwerem Kelterbaum.

3) Gen seine. — 4) Sonn, Mon han ihm entstohlen.
5) Lefftzen.
*) riecht und duftet.

Händ', Füß' hat er gefarbet
In ausgepreßtem Wein;
In Roth hat er verarbet *)
So weißes Elfenbein.
Ach, zeiget mir die Straßen,
Wo er sich nun verhält! [5])
O Gott, wer möcht' umfassen
Den weiß- und rothen Held!

O Mägdlein! wir dich fragen,
Ist er denn [6]) roth und weiß?
Thut er die Farben tragen
Von rothem Traubenschweiß?
Hat er Händ', Füß' gefarbet
In ausgepreßtem Wein?
Hat er in Roth verarbet
So weißes Elfenbein?

„Wohl dir dann, wir dir zeigen,
Wer **) Orten er mag sein;

5) Sich wo er nun verhelt.

6) dann.

*) verarbeitet. — **) Welcher.

Zum Kreuzweg thu dich neigen;
Dort findest ihn allein,
Allda pflegt er zu schwitzen
In rothem Kelterhaus,
Allda die Brünnlein spritzen
Mit sanft= und lindem Saus."

„Allda pflegt er auch brechen
„Die rothen Röselein;
„Obschon die Dornen [7]) stechen,
„Sich tröstet er der Pein." —
O Töchter, hoch beflissen!
Soll ich zum Kreuzweg gahn? *)
Ja, frei dann sollet wissen,
Will tapfer treten an. —

Gleich ich zum Kreuzweg kame,
Gleich rief dem Liebsten mein,
Gleich dort ich ihn vernahme
Bezecht in bittrem [8]) Wein;
Die Stirn hatt' er bestecket
Mit rothen Blümelein,

7) Dörner. — 8) bitter.
*) gehn.

In Händen ausgestrecket
Er trug zwei Rosen fein.

Den Ruch *) als ich empfande
Von beiden Rosen roth,
Im Eilen mir geschwande **)
Bei viel zu süßer Noth.
Er leinet ***) mich in Armen,
Mich hälset ohn' Verdruß,
Und freundlich thät erwarmen
Mit manch- und manchem Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet
Auf meine Wangen beid',
Mich gütlich legt und hebet
An seine Purpurseit.
Da gund †) ich mich erholen,
Kam wieder zu Verstand;
O weh! doch lag in Kohlen
In herb- und süßem Brand!

*) Geruch.

**) Imperf. von geschwinden. Mir geschwindet (noch im Oberdeutschen), ich werde ohnmächtig. Vergl. Boner Edelst. 50, 43.

***) stützet (lehnet). — †) begann.

O Süßigkeit in Peinen!
　O Pein in Süßigkeit!
Allhie doch will ich leinen *)
　Bis gar in Ewigkeit;
Allhie nun will ich rasten
　Mit Jesu, meinem Held!
Ade, Gold, Geld im Kasten!
　Ade nun alle Welt!

*) lehnen.

Ermahnung zur Buße.

Thu' auf, thu' auf, du schönes Blut!
Sich Gott zu dir will kehren.
O Sünder! fasse [1]) Herz und Muth,
Hör' auf, die Sünd' zu mehren.
Wer Buß' zu rechter Zeit verricht't,
Der soll in Wahrheit leben.
Gott will den Tod des Sünders nicht;
Wann willst du dich ergeben?

Vergebens ist all' Rath und That;
Was willst du länger säumen?
Es sey nun gleich früh oder spat,
Die Festung mußt du räumen.
O armes Kind! o Sünder blind!
Was hilft das Widerstreben?

1) greif nun.

Dein' Stärk' verschwind't, als wie der Wind;
Laß ab, es ist vergeben. *)

Thu' auf, thu' auf! glaub' mir's 2) fürwahr,
Gott läßt mit sich nicht 3) scherzen,
Dein' arme Seel steht in Gefahr,
Und ewig wird dich's 4) schmerzen.
Kehr' wieder, o verlorner Sohn!
Reiß' ab der Sünden Banden!
Ich schwör' dir bei dem Gottesthron:
Die Gnad' ist noch vorhanden.

Geschwind, geschwind! All' Uhr und Stund'
Der Tod auf uns kommt eilen,
Ist ungewiß, wen er verwund'
Mit seinen bleichen Pfeilen.
Wen er nicht find't in Gnadenzeit,
Wär' nützer, nie geboren,
Wer unbereit von hinnen scheid't,
Ist ewiglich verloren.

2) mir's glaub. — 3) ihm nit.
4) wird dich's ewig.
*) vergebens

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer wird dich können messen?
Sind deiner doch schon allbereit
Die Menschenkind vergessen.
O Gott vom höchsten Himmel gut!
Wann wird es besser werden?
Die Welt noch immer scherzen thut,
Kein Sinn ist mehr auf Erden.

Conterfey des menschlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all' Sorgen,
War der Geschäfte [1]) queit. *)
Als nun spaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart;
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verschwunde,
Weil ihren Purpurschein
Der holde Tag umwunde
Mit Klarheit noch so rein.

1) Und war Geschäften.

*) quitt.

Die Sonn' mit sanften Strahlen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät sie malen,
Sam *) blüht's in ihrem Schoos.

Da gund **) es lieblich blicken,
Gab auch so süßen Ruch, ***)
Ein'n Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein, lind von Athem,
Rührt an das Blümelein,
Da schwebt's als an ein'n Faden
Gebundnes Vögelein.

Auf seinem Stiel so müthig
Sich wand es hin und her,
So säftig und so blütig,
Als wär' der Tod noch fer. †)
O Blümlein, schön ohn' Maßen!
Weil bist in deiner Zier,

*) Gleich als. — **) begann.
***) Geruch. — †) fern.

Von dir will nun nicht lassen
Bis zu dem Abend schier.

Ei wer mag aus denn [2]) sprechen
Dein' Schön' und Lieblichkeit!
An dir weiß kein Gebrechen,
Bist voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der mächtig,
War nie so schön bekleid't,
Wann schon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein summen [3])
Und Honig sammeln ein;
Zu saugen sie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menschenkind ingleichen
Mit Lust dich schauen an;
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

2) dan. — 3) brummen.

Wohlan, magst nun stolziren,
Du Gartensternelein,
Mußt endlich doch verlieren
All' dein'n gefärbten Schein.
Dich bald nun wirst entfärben,
Gestalt *) wirst reisen ab,
Noch heut wirst müssen sterben;
Denk' zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben la'n,
Die Sonn' dich wird erstechen,
Wirst nicht so lang mehr stahn.
Halt, halt, wird schon bald werden;
Schon doppelt sie die Pfeil'
Und richt't sie grad [4]) zur Erden,
Wie lauter feur'ge Keil.

Stark spannet sie [5]) den Bogen,
Schießt ab den besten Schein,
Groß' Hitz' da kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein,

4) Schon doppelts ihre Pfeil Und richts gerad.
5) Stark's hat gespannt.
*) Weil du.

Ey, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Blättlein gar erbrinnen *)
Von heißer Sonnengluth.

Da neigt es sich zur Stunde,
Verwelkt und sinket hin,
Das jetzt noch aufrecht stunde
Mit also stolzem Sinn;
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niedersenkt.
Ach, ach, nun muß ich klagen,
So gar es ist erkränkt! **)

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil ***) wird's blasen aus.
Nun muß es seyn gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh! da schläft es ein!
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

*) verbrennen. — **) erkrankt.
***) Sogleich.

O Mensch, hab' dir gemalet
So gar ob Augen dein,
Recht wie der Tod uns holet,
Wann wir in Wohlstand seyn.
O nie, nie trau der Schöne,
Dem Fleisch' und Blut nicht trau';
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn alleinig bau'!

Wann schon all' Mann' dich preisen,
Und stehst in voller Bluth,
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt stechen
Mit seinen Strahlen spitz,
Da muß' all' Kraft zerbrechen.
O weh der schwinden *) Hitz!

Ey, was dann will braviren
Ein schwaches Pflänzelein!

*) geschwinden.

Der Tod wird's bald citiren,
  Fort, fort dann muß es seyn.
Wann schon bist jung von Jahren,
  Wann schon bist hübsch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
  Fort, fort muß dennoch seyn.

Wahre Buße.

Wann Abends uns die braune Nacht
In Schatten schwarz verkleidet,
Und ich dann meine Sünd' betracht',
Groß' Noth mein Herz erleidet.
Von lauter Leid, von Traurigkeit,
Mein' Augen mir fast rinnen,
Zu'n Sternen auf, so sind im Lauf,
Ich schau' mit trüben Sinnen.

Halt, halt, ihr scheinend' [1]) Perlen klar,
Ihr tausend Licht' und Fackel,
Halt, halt, ihr wohlgezünd'te Schaar,
Ihr Feu'r und Flamm' ohn' Makel,

1) bescheinend.

O schöne Stern', nicht laufet fern,
Hört an, was euch will klagen!
Du Mond so schön [2]) auch, bleibe stehn, [3])
Hör' an mein Leid und Zagen!

Ach, ach! was Angst und Herzenleid!
Bin gar mit Sünd' befangen.
Auf, auf! ihr heißen Brünnlein beid',
Nun rauschet mir von Wangen.
Ach schöne Stern', wollt' ich so gern,
Wär' nie von Gott gewichen!
Ach schöner Mon, was hab ich thon? *)
Mein' Seel' ist Tods verblichen.

Fließ ab, fließ ab, du Thränenbad,
Vor [4]) Leid kann dich nicht halten.
Wasch' ab all' Sünd' und Missethat,
Das Herz ist schon gespalten.
O treuer Gott, hab' dein Gebot
In Wind und Luft geschlagen;
O frommer Herr, von dir so fer **)
Die Sünd' mich hat getragen!

2) schöner Mon. — 3) stohn. — 4) Für.

*) gethan. — **) fern.

Ey, wie nun will ich's greifen an?
Mit Recht mag's nie beschönen; *)
Ey, wie will ich vor dir bestahn,
Dein Angesicht versöhnen?
O Schöpfer mein, ich's nicht vernein',
Vor dir ich muß erstummen;
Bin's freilich werth, mich Feu'r und Schwert
Reib' auf in gleicher Summen.

Doch nicht, wann brennst [5]) in Eifermuth,
Dir stell' mein' Sünd' zugegen,
O nicht, wann bist in voller Gluth,
Mich laß mit Straf' belegen!
Bedeck' mit Gnad' all' meine That,
Nicht mehr der Sünd' gedenke,
Ach, nur ins Meer, nur weit und fer **)
Sie tief in Grund versenke!

Schaff Herr, daß ich mit Zähren heiß
Den Grimmen dein vergüte;
Mich mach recht schnee= und schwanenweiß,
Wasch' ab das alt Geblüte.

5) brinnst.

*) kann ich es nie beschönigen. — **) fern.

Ach, 's ist geschehn! kann's nicht umgehn,
Nun kränket's mich von Herzen,
Und ich vor [6]) Leid fast jederzeit
Zerfließ', gleich einer Kerzen.

Ach, dürft' ich nur zu'n Augen dein
Mein' Augen aufrecht schlagen,
Dürft' nur dich nennen Vater mein,
Wie zärtlich wollt' ich klagen!
„O Vater mein!" wollt' nur allein,
„O Vater mein!" wollt' sprechen!
Da würd' alsbald mit Gnadenspalt
Dein Herz in Stücke brechen.

Da würd' dein mildes Ingeweid',
Wie Wachs vom Feu'r, zerfließen,
Da würdest mich mit Armen beid'
An deine Wangen schließen.
Ach, nur nimm an, wollt' sprechen dann,
Nach deiner großen Milde,
Nimm an geschwind dein armes Kind,
So gangen war ins Wilde.

6) von.

Gleich würdest den verlornen Sohn
Mit Freuden groß empfangen,
Und geben ihm die vor'ge [7]) Kron,
Mit Kleinod viel behangen.
Auch würdest bald ohn' Aufenthalt
Gar prächtig banketiren,
Und würdest frei mit Jubelschrei
All' Höfling' dein traktiren.

Nun bin ich's je mit nichten werth,
Darf dich nicht [8]) Vater nennen,
Auch du, weil Alles hab' verzehrt,
Wirst mich als Sohn nicht [9]) kennen.
Ach! wo muß dann ich's greifen an?
Wem, wie dann muß ich's klagen?
Ach, ach, was Rath? ist ziemlich spat;
Jedoch nicht will verzagen.

O Sterne still', o stiller Mon!
Des Elends laßt euch dauern.
Mein Leid euch laßt zu Herzen gohn,
Mit mir thut kläglich trauern.

7) vorig. — 8) kein. — 9) kein Sohn mehr.

Ach, haltet ein den halben Schein,
Euch halber thut zerspalten,
Haltet zu Nacht nur halbe Wacht,
Laßt Finsterniß halb walten.

Ja freilich, freilich gar und ganz
All' Augen thut beschließen,
Verlöschet allen Schein und Glanz,
Kein'n einz'gen [10]) Strahl laßt schießen.
Zu [11]) Reu und Leid bin ich bereit,
Ade Sonn', Mond und Sternen!
Nur trauren gar ich muß fürwahr,
Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann, eins *) und abermal,
Ihr Lichter, schön gezündet!
Ade, verlöschet alle Strahl'!
Euch ganz hab' aufgekündet.
In dunkler Nacht ich bin bedacht,
Mein' Tag' ohn' Tag vollbringen, **)
Nur Trau'rgesang mein Lebenlang
Bei mir soll stets erklingen.

10) eintzen. — 11) zur.

*) einmal — **) zu vollbringen.

In Finsterniß gewunden ein,
Ich meine Jahr' werd' schließen.
Mein Speis' und Trank mir sollen seyn
Die Zähr', so werd' vergießen.
Mein krankes Herz ich leg' in Schmerz,
In Schmerzen laß ich's rasten,
Wann's dann verscheid't, ist schon bereit
Der Leib zum Todtenkasten.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
Mein Leben soll passiren,
In Weh und Ach und stätem Leid
Will meine Zeit verlieren.
In hohlem Wald, der deutlich schallt,
Ein Hüttlein werd' ich schlagen;
Da soll vor all der Echo Schall
Mit mir mein'n Jammer klagen.

Mit Seufzen viel in großem Hauf
Die Wund' ich will vermehren;
Die Bächlein sollen schwellen auf
Von meinen vielen Zähren.

Die Bäum' und Stein', sie mögen seyn
  Wie Felsen hart und Eichen,
Mit Thränen heiß, mit Augenschweiß
  Hoff' ich sie zu [12]) erweichen.

Wer weiß, ob nicht der fromme Gott
  Die Gnadenbrust erschließe?
Wer weiß, ob nicht Herr Sabaoth
  Das Gnadenmeer ergieße?
Die Schrift vermeld't, der Glaub' es hält:
  Wer Buß' mag redlich tragen,
Find't je noch Gnad', ist nicht zu spat;
  Und wer dann wollt' verzagen?

12) Ich hoff, noch werd.

Ermunterung zur Freude.

O Traurigkeit des Herzen,
Wann wirst du nehmen ab?
April kömmt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab.
Natur war auch in Schmerzen
Den trüben Wintertag;
Nun wend't sie sich zum Scherzen,
Allweil's die Zeit vermag.

Die Vöglein schön erklingen,
Die Sonn' sich strählet*) auf,
Die kühlen Brünnlein springen,
Die Bächlein sind im Lauf.

*) Strählen (mittelhochd. strelen), kämmen, die Haare ordnen.

Die Blümlein zart ersprießen,
Zur Erden kriechen aus,
Laub, Gras hervor [1]) auch schießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Ade! laßt Trauren fahren
Zur wilden Wüst' hinein;
Bald Wagen her und Karren,
Lad't auf all' Qual und Pein!
Führt hin so schnöde Waaren
Weit aus dem Herzen mein;
Will Fröhlichkeit nicht sparen
Beim lieben Sonnenschein!

Ei wer doch wollt' verlieren
So schöne Frühlingszeit?
Weil doch Melancholiren
Hilft wahrlich nit ein Meit,
Ich heut' noch will spaziren
Zum nächsten grünen Wald
Und da dann musiciren,
Daß lieblich wiederschallt.

1) herfür.

An einem hohlen Felsen
Sich läßt ein Täublein sehn,
Ein Kreuzlein thut's umhälsen,
Heißt büßend Magdalen;
Pflegt lieblich oft zu spielen
Auf diesem Psälterlein,
Daß nie so süß bei Vielen
Noch Harf' noch Zither seyn.

Mit ihr will ich dann singen
Dem lieben Gottessohn;
Mehr Lust es mir wird bringen,
Als aller andre Ton.
Im Kreuz allein, mag sagen,
Ist Freud' und Fröhlichkeit;
Wer's will mit Jesu tragen,
Find't endlich Süßigkeit.

Wohlauf, wohlauf! im Herren
Ich will recht fröhlich seyn!
In weltlich Schrei'n und 2) Plärren
Mag ich nicht stimmen ein.

2) noch.

All' meine Freud' verborgen
In Jesu Seiten liegt,
Da find' ich heut und morgen
Noch manches rein' Gedicht,

Mein' Harf', so mir will schlagen,
Mein' Geig' und Zithersang,
Mein Lied in Freudentagen,
Mein Laut- und Psalterklang
Soll seyn, so [3]) lang' ich lebe,
Kreuz, Nägel, Speer und Blut;
Bis ich mein' Seel' aufgebe,
Bleibt mir wohl solcher Muth.

O Kreuz, gar schön gezieret
Mit Jesu, meinem Lieb!
Wer stets bei dir psalliret,
Wohl stets in Freuden blieb.
Möcht' nur zu dir ich steigen,
Ein' Musik richten an,
Zwar *) über alle Geigen
Es mußt' in Wahrheit gahn.

3) Als.

*) Mittelhochd. zeware, in Wahrheit.

Komm nur aus deinem Steine,
Du büßend' Magdalen,
O Täublein, das ich meine,
Dich laß nur kecklich sehn.
Uns laß nun musiciren
Mit hellem Freudenton,
Uns laß nun jubiliren
Dem lieben Gottessohn.

In Freuden will ich leben,
Der Winter ist vorbei,
Die Sünd' ist mir [4]) vergeben,
Bin frisch und vogelfrei.
O wohl und wohl der Stunde,
So mich zur Buß' gebracht!
Daß nicht ich ging zu Grunde,
Hat Jesu Kreuz gemacht.

Nicht lang, nicht lang mag's währen
In diesem Jammerthal,
In Eil' sich wird verzehren
All' meiner Stunden Zahl.

4) Die Sünd mir seynd.

Warum wollt' ich dann klagen,
Weil doch in Ewigkeit
Nach diesen kurzen Tagen
Die Freud' ist uns bereit!

Hab' ich schon was verloren
Auf dieser schnöden Erd',
Ich's dort ganz auserkoren
Bald wieder finden werd'.
Auf, auf dann! laßt erschallen
All' Freud' und Fröhlichkeit!
Dem Herren wird's gefallen;
Fort, fort, o Traurigkeit!

Jubel nach überwundner Trauer.

O wie scheinbar *) Trost von oben
Endlich durch die Wolken bricht!
Nie noch keine Strahlen gaben,
Noch Krystall so reines Licht.
O wie wohl wird meinem Herzen!
O wie klar mein Angesicht!
Weichet, weichet, Angst und Schmerzen,
Darf **) nun euer weiter nicht.

Euch hinaußen trollt mit Haufen,
Fliehet hin zur finstern Nacht;
Lauter Freuden kommen laufen, ***)
Luft und Wetter wieder lacht.

*) sichtbar. — **) Ich bedarf.

***) gelaufen.

Kält' und Winter ist gebrochen,
Trübsal ist nun sauber *) hin,
Traurigkeit ist gar erstochen,
Fröhlichkeit ist mein Gewinn.

Eya! lasset uns spatzieren,
Jesu, Vielgeliebter mein,
Weil die Gärten sich nun zieren,
Weil die Blümlein offen seyn,
Weil die grünen Wiesen lachen,
Weil die Pflanzen voller Zweig',
Weil die Vögel Nester machen,
Kinderbettlein zart und weich.

Schau, die reinen Brünnlein springen
Hoch in leere [1]) Luft hinein.
Schau, die zarten Vöglein singen
Wunder = wundersüß und rein,
Schau, die Bächlein lieblich sausen,
Klar, wie laut'rer Silberschein,
Schau, die Bienen ernstlich hausen,
Rauben, klauben Honig ein.

1) lären.

*) ganz und gar.

Ach, ihr Bienlein, ach ihr fehlet!
Ledig fahret ihr nach Haus!
Nur von Jesu Lippen ²) stehlet,
Dannen klaubet Honig aus.
Jesu Lippen, Mund und Augen
Voll des besten Saftes seyn;
Da thut nun hinfürder saugen,
Noch so viel *) es bringet ein.

Neulich ich in Trauren stunde,
War da voller Bitterkeit,
Jesum da gekreuzigt funde,
Klaget' ihm das Herzenleid.
Lieblich thät ich ihn umhälsen,
Küßte ³) seine Wangen beid';
Gleich mir sprang von diesem Felsen
Brunn' und Bach der Süßigkeit.

Wahrlich war ich gar zerschlagen,
War von lauter Trauren matt;
Bin nunmehr in Freudentagen,
Bin von lauter Lüsten satt.

2) Lefftzen. — 3) Küsset.

*) noch einmal so viel.

Trübniß hatte mich umzogen,
Mehr war ich denn halber todt;
Nunmehr hab' ichs Leben sogen *)
Nur aus Jesu Lippen [4]) roth.

Drum, ihr Bienlein, laßt euch sagen
Kommt mit Haufen, kommt hinzu!
Jesu Lippen sollet nagen,
Merket, was ich rathen thu'.
Will die Wahrheit nicht verhehlen,
Nirgend bessre [5]) Blumen seyn;
Dorten wollet weidlich **) stehlen,
Rauben, klauben Honig ein.

Weidet jene süßen Wangen,
Euch nur freundlich klebet an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
Beßres Niemand rathen kann.
Von den Augen Jesu fallen
Runde Thränen silberweiß,
Von der Stirnen roth Corallen;
Beide sind euch geben preis.

4) Lefzen. — 5) besser.

*) gesogen. — **) rüstig.

Da thut sauber Honig machen,
Lauter Süß'= und Lieblichkeit,
Labung, so den Krank= [6]) und Schwachen
Dienen mag zu jeder Zeit;
Wann dann werd' in Aengsten stecken,
Brauchen will ich solchen Saft;
Weiß fürwahr, es wird erklecken, *)
Zweifle nicht, ich finde Kraft.

6) für kranck.

*) genügen.

Franz Xavier.*)

Als nach [1]) Japan, weit entlegen,
Dachte dieser Gottesmann,
Waren Alle ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten's ihm vor Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr. —

Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet' solcher Kinderspiel'.

1) in.

*) „Als er in Japon schiffen wollte, allda die heidnischen Völker zu bekehren."

Lasset Wind und Wetter blasen;
Flamm' der Lieb' vom Blasen wächst;
Lasset Meer und Wellen rasen;
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ey doch, lasset ab von Scherzen, [2])
Schrecket mich mit keiner Noth!
Noch Soldat noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeis' *)
Macht Soldaten mehr verwegen
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

Lasset nur die Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die Wellen brummend schwätzen
Und die Trummen schlagen um;
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salznem Feld!
Nie wird's dem an Ruh' gebresten, **)
Wer nur Fried' im Herzen hält.

2) Schmerzen?

*) Pulver. — **) gebrechen.

Wer wollt's über's Meer nicht wagen,
Ueber tausend Wässer wild,
Dem es mit dem Pfeil' und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen, schön ohn' alle Maaß.

Eya, stark' und freche Wellen,
Eya, stark' und stolze Wind'!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn, ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben!
Sattelt euch mir, hölzne Roß'! **)
Ihr müßt über Wellen traben;
Nur vom Ufer drücket los!

*) Schiffe.

Der Vögel Lobgesang.

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenschein,
Wann Jesu Pfeil' ich fühle
Zu scharf und hitzig seyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott, nun tapfer schlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen;
Will nun bezahlet seyn.
Nun mahnet auf zur Stunde
Den besten Athem gut,
Nun schöpft von Herzensgrunde,
Vom bestgesiebten Blut.

Mit bester Stimm' laßt klingen
Den höchst= und besten Ton,
Durch Wolken soll sich's dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein,
Ja so, so müsset singen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigal, du schöne!
Verdienest rechter Weis',
Man dich vornehmlich kröne
Mit höchstem Ehrenpreis.
Wie magst es je doch machen
So sauber, glatt und rund;
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thust wunder, wunder *) zwingen
Den Athem hundertfalt,

*) wunderbarlich, unbegreiflich, wie das mittelhochd. Adv. wundern in: „wundern alt", überaus alt.

Kein Vöglein ist im Singen,
So dir die Farben halt. *)
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Fast alle gleich erstummen,
Zäumen die Zünglein [1]) auf.

Doch jetzo sie nicht schweigen,
Nicht feiern dieser Frist,
Jetzt alle sie sich zeigen,
Weil Gott zu loben ist.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen's groß und klein,
Laut spielend gehn durchstreichen
Das fröhlich Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen sie so [2]) rein!
In Luft wie lieblich schwimmen
Die fliegend Psälterlein!

1) Die Zünglein zäumens.

2) pfeifen's also.

*) hält. Die Farbe hält, gleich ist.

Wie zierlich thut's erschallen
Im kraus= und hohlen Holz!
Will mir's ja das gefallen,
Als alle Musik stolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch thun rauschen,
Und fröhlich klingeln zu,
Nicht bald den Ton vertauschen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh.

Ey, wo nun sind ingleichen,
Wo sind all' Menschenspiel'?
Ach, wollten sie [3]) nicht weichen!
Sich sammeln eben viel!
Wollten sie [4]) gleichermaßen
Bey dieser Musik seyn,
Sich auch mit hören lassen
Und sämmtlich stimmen ein!

3) wolten's ja. — 4) Ach wolten's.

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Lust ich schöpfen thät,
Wann heut zur Prim' und Terzen,
Sext, Non' und Vesper spät,
Zuweg' ich könnt' es [5]) bringen
Dem lieben Gottessohn,
Daß vor ihm [6]) möcht' erklingen
So stark gemischter Ton!

Her, her all' Instrumenten,
So sind in ganzer Welt,
All' Fugen und Concenten,
So viel die Musik zählt!
Her, her all' Menschenstimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt, geehret [7]) hat,

5) Zuwegen ich könt.

6) Vor ihm das.

7) und ehret.

Je mehr man ihn zu loben
　Noch allweg lässet Statt.
Drum spielet und psalliret,
　Was je nur spielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
　Lust, Freud' ihm stellet an!

Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen.

Das Meisterstück mit Sorgen
Wer nur will schauen an,
Ihm freilich nicht verborgen
Der Meister bleiben kann.
Drum wer nun heut' und morgen
Erd', Himmel schauet frei,
Denk' Nachts mit gleicher Sorgen,
Wie je der Meister sey.

O Mensch ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder *) muß der Schöpfer seyn.

Von oben wird uns geben **)
Das Licht und güldner Schein,

*) wunderbar groß.

**) gegeben.

In stetem Lauf und Leben
Sonn', Mond und Himmel seyn.
Des Tags bis auf den Abend
Die Sonn' gar freundlich lacht,
Zu Nacht der Mond, Gott lobend,
Führt auf die Sternenwacht.

O Mensch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

In etlich tausend Jahren
Viel tausend Sterne klar
Kein Härlein sich verfahren, *)
Gehn richtig immerdar.
Wer deutet ihn'n die Straßen?
Wer zeiget ihn'n die Weg',
Daß nie sie [1]) unterlassen,
Zu finden ihre Steg'?

O Mensch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

1) nit.

*) sind um kein Haar breit fehlgegangen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

In lauter grüne Seiden,
Gar zierlich ausgebreit't,
Das Erdreich sich thut kleiden
Zur werthen Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Feldern
Sich lieblich putzen [2]) auf,
Die grünen Zweig' in Wäldern [3])
Auch schlagen aus mit Hauf.

O Mensch ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

In Gärten merk' ich eben *)
Die schönen Blümelein,
Wie freudig sie da schweben,
Wann Wind nur spielt hinein.
O fröhlich' Gartenjugend!
O frisch= und zartes Blut!
Ohn' Zahl hast Farb' und Tugend,
Wer's denkt in stillem Muth.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

2) mutzen. — 3) Wälden, wie vorher: Felden.

*) gleicher Weise.

Und wie werd't denn [4]) gemohlet, *)
Ihr Blümlein tausendfalt?
Weil Alles ihr doch holet
Aus schwarzer Erden kalt;
All' Saft und Kraft und Wesen,
Ihr nehmt von schlechter Erd';
Und doch wer euch geht lesen,
Nichts Zierlicher's begehrt.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Brünnlein sich ergießen,
Und ihre Wässer klar
Wie Silberstrahlen schießen
Von Felsen offenbar;
Die Sonn' es bald erblicket,
Drin kühlet ihren Schein,
Die Thier' es auch erquicket,
Wann's **) heiß und durstig seyn.

4) dan.

*) gemalet.

**) Wann sie, wie auch einige Verse weiter unten.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Frisch hin und her gehn wanken
Die klaren Bächlein krumm,
Und mit den Steinlein zanken,
Wann's müssen fließen um.
Allweg sie süßlich sausen,
Zum Sang und Gang gewohn; *)
Das ganze Jahr ohn' Pausen
Man höret ihren Ton.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Flüss' und breiten Wässer
In still- und sanftem Trab
Schiff', Nachen, Pack und Fässer
La'n **) führen auf und ab.
So pur und rein sie laufen,
Muß kecklich sagen das,

*) gewohnt.

**) lassen.

Wer's will gar zierlich taufen,
Der nennt's geschmolzen Glas.

O Mensch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Das wilde Meer nun brauset
Und wüthet ungestüm,
Nun still es wieder sauset,
Liegt fest in runder Krümm';
Gar lieblich thut's bestrahlen
Die Sonn' mit sanfter Glut,
Wann sie zu vielen Malen [5])
Sich drinn bespiegeln [6]) thut.

O Mensch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Wer will die Bäume [7]) zählen
In jen- und jenem Wald?
Sind deren doch ohn' Fehlen
So tausend, tausendfalt.

5) zum offtermahlen. — 6) erspieglen.
7) Bäum' nun.

Gar hoch die Wipfel [8]) klimmen
In klare [9]) Luft hinauf,
Und gleich den Wolken schwimmen,
Wann stößt [10]) ein Windlein drauf.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Der Zweig' und Aest' [11]) sind tausend,
Und tausend, tausend viel.
Mehr tausend, tausend, tausend
Der Blättlein und der Stiel'.
Doch Aederlein beineben
Noch mehr man zählen thut;
Da nähret sich das Leben
Und Seel' in grünem Blut.

O Mensch, ermeß' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Wann dann schallt auf den Zweigen
Gesang der Vögelein,

8) Gipfel. — 9) klaren. — 10) stoßt. — 11) Näst.

Noch Laut', noch Harf, noch Geigen
Klingt also süß und rein.
Ihr lieblich Musiciren
Mich dünkt so sauber gut,
Ihr künstlich Coloriren
Bringt lauter Freudenmuth.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Die Nachtigal ob allen
Steigt immer auf und auf,
Gar freudig thut's erschallen,
Wann's *) geht in vollem Lauf.
Man sagt, daß etlich' starben,
Zu hoch wann's wollten gahn **)
Und mit zu starken Farben
Ihr Stimmlein streichen an.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

*) Wann sie. — **) gehn.

Wer wollt' nun überdenken
Der vielen Vögel Zahl?
Die Sonn' sich würde senken,
Eh' man sie nennet' all'.
Wer wollt' ihr' Federn zählen,
Und Federfarben zart?
O Gott, muß *) dir's befehlen;
Es sind unzählbar Art.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

Von Thieren muß ich schweigen,
Und lassen's **) ungezählt,
Ins Meer will auch nicht steigen,
Daß ich von Fischen meld'.
Von Mensch' und Menschenkinden
Will gar nicht regen an,
Kein End' ich da könnt' finden,
Will's in der Still' umgahn.

O Mensch, ermess' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

*) ich muß. — **) sie lassen.

El'phanten sammt Kameelen,
 Roß, Löwen, Hirsch und Bär,
All' Würm' und alle Seelen,
 So sind im wilden Meer,
Wer *) Mensch mag's je beschreiben,
 Ihr' Eigenschaft und Art?
Thut weislich, wer's läßt bleiben,
 Wer Wort und Feder spart.

 O Mensch, ermess' im Herzen dein,
 Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

O Schönheit der Naturen,
 O Wunderlieblichkeit,
O Zahl der Kreaturen,
 Wie streckest dich so weit!
Wer wollt' dann je nicht merken
 Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen seinen Werken,
 Ganz voller Zierlichkeit!

 O Mensch, ermess' im Herzen dein,
 Wie wunder muß der Schöpfer seyn.

*) Welcher.

Gott in der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wickelt sich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen sich die Räder.
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Umgürt't mit Rosenfeder.
O wie so schön, wie frisch und kraus!
Wie glänzend Elementen!
Nicht mögen's gnügsam streichen aus
Noch Redner, noch Scribenten.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Du schnelle Post, o schöne Sonn'!
O güldne Roß' und Wagen!
O reines Rad auf reinem Bronn,
Mit zartem Glanz beschlagen!

Jetzt schöpfest uns den besten Schein,
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer schienen seyn *)
Von Kält' gar angefroren.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

O reines Jahr! o schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag'
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft **) ich hör' die Musik schon,
Wie sich's mit Ernst bereite,
Daß uns empfang' mit süßem Ton,
Und lieblich hin begleite.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Für uns die schöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,

*) zu seyn.

**) Luft wird von Spee überall männlich gebraucht.

Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Die ganze Luft ersüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng'
Busch, Heck' und Feld durchstreifen,
Die Nester schon sind ihn'n zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund,
Dann laut und dann so leise?
Wer zirkelt ihnen [1]) rein und rund
So mannigfalt'ge [2]) Weise?
Wer misst den Athem ihnen zu,
Daß mögen's vollen führen *)
Den ganzen Tag fast ohne Ruh
So freudig's Tütelüren?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

1) ihn'n so. — 2) mannigfältig.

*) sie mögen vollführen.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterszeit gestanden,
All' Flüss' und Wässer, in Arrest
Bestrickt mit Eises Banden;
Jetzt kalte Luft und sau're Wind'
Uns wieder sind versöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt öffnet sich der Erdenschoos,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben blos,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Die [3]) uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

3) Welch'.

Die Blůmlein schau, wie treten's an
Und wunderschön sich arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All' Kleinod' stolz im Garten,
Jacynthen und Gamanderlein, *)
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, **) Gilgen, Någelein, ***)
Narciß und Sonnenwendel.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Ey da, du gůldne Kaiserskron',
Aus vielen auserkoren,
Auch Tausendschön und Widerton, †)
Nasturz ††) und Rittersporen,
Jelångerlieber, Sonnenthau, †††)
Basilien, Brunellen,

*) Eine Art von Ehrenpreis, Veronica Chamaedrys, *Linn.*

**) Auch Schwerdte, gladiolus, *Linn.*

***) Lilien, Nelken.

†) Asplenium Trichomanes, *Linn.*

††) Kresse. — †††) Drosera, *Linn.*

Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsaam', Glock' und Schellen. *)

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Mein! saget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt mich's je doch wissen,
Weil ihr an euch kein' Farb' gespart,
Wer hat euch vorgerissen? **)
Wo nahmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt' ich schauen ger, ***)
So [4]) ihr habt conterfeiet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer mag nun je geboren seyn,
So reich von scharfen Sinnen,

4) Welchs.

*) Campanula. Chelidonium, *Linn.*

) vorgezeichnet. — *) gern.

Der auch das g'ringste Pflänzelein
Nur schlechtlich dürft' beginnen?
Die Wahrheit sag' ich rund und glatt,
Dem würd' all' Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt', ein einzig Blatt
Aus Menschenkunst zu spinnen. [5])

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn', wann sie vorüber reist,
Mit ihrer Schön' aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten, grün und gelb,
Das Erdreich sich gemalet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

5) erspinnen.

Wer treibt hervor 6) Getreid' und Gras,
  Wer locket's an die Sonnen?
Weil's in der Erd' verwirret saß,
  Wer hat's hinausgesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz'?
  Wer thut die Körnlein 7) zählen?
Wo nehmen sie doch Kunst 8) und Witz,
  Daß nie der Art verfehlen?
    O Gott, ich sing' von Herzen mein,
    Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die stolzen Bäum' in Wäldern 9) wild
  Sind zierlich ausgebreitet,
O nur aus Erd' geschnitzte Bild',
  Ohn' Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
  Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb' zu Kauf?
  Für Wunder *) muß ich schweigen.
    O Gott, ich sing' von Herzen mein,
    Gelobet muß der Schöpfer seyn.

6) treibet aus. — 7) Körnle.
8) nehmen's doch die. — 9) Wälden.
*) Vor Verwunderung.

Bald auch die zahm' und fruchtbar' Bäum'
Sich freudig werden zieren,
Mit weichem Obst, mit Kinderträum',
Nüss', Aepfel, Kirsch' und Biren.
Die Biren gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfirsich bleich, wie falber Tod,
Die Kirschen schwarz gerathen.
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Des Obsts ich schier ohn' Zahl erblick',
Und thut sich immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick,
Fast alle Aest' [10]) beschweren.
Pom'ranzen, gülden von Gestalt,
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab' verstanden. *)
O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

10) Näst.

*) vernommen.

Der Rebenstock, voll Trauben schwer,
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet. *)
Da sammelt sich das Rebenblut
Zu süßen Traubenzähren,
Die machen uns den frischen Muth;
Was will man mehr begehren?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die reinen Flüss', krystallen klar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz' vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen;
Dort halten's **) ihre Freudenspiel'
Auf glatten Wasserplanen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

*) gelehnet, gestützt. — **) halten sie.

Die Thier' auf grünen Feldern [11]) breit
Sich frisch und freudig zeigen.
Das Wild in dunkeln Wäldern [12]) weit
Dem Jäger zeigt die Feigen. *)
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewandtem [13]) Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wo nur das Aug' man wendet hin,
Mit Lüsten wird's ergötzet,
Ergötzet wird fast jeder Sinn,
Und Alles Wunder schätzet.
Ohn' Maaß ist alle Welt geschmückt;
Wer **) Künstler möcht's erdenken?

11) Felden. — 12) Wälden.

13) gewendtem.

*) Sprüchwörtlicher Ausdruck, ursprünglich für eine drohende Gebehrde mit der geballten Faust.

**) Welcher.

Wer's recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt thut niedersenken.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Drum lobet ihn, ihr Menschenkind',
Bei nun so schönen Zeiten;
All' Traurigkeit nun schüt't in Wind,
Spannt auf die besten Saiten!
Auf Harf und Lauten tastet frei,
Schneid't an die süßen Geigen,
Mit reiner Stimm' und Orgelschrei
Thut ihm all Ehr' erzeigen.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn,

Die Bienen.

Mit deiner Lieb' umgeben,
O Schöpfer aller Ding',
In Trauren muß ich leben,
Wann ich von dir nicht sing'.
Von Werken deiner Hände,
Von Werken auch gering,
Von Bienen ich dir sende,
Was ich heut neu erkling'. *)

Wann ich bei deinen Werken
Die Wunder dein betracht',
Zur Lieb' sie mich erstärken,
Der Eifer schöpfet Macht.
O Gott, wann, dich zu loben,
Ich nicht von Herzen denk',

*) Wie öfter und auch Nr. 3, in transitiver Bedeutung.

Mich lebend unverschoben *)
 In Tief' und Grund versenk'.

Wohlan, will heut erklingen
 Ein Werklein deiner Hand, [1])
Will zarte Verslein zwingen
 Von Immen **) wohlbekannt. [2])
Nehmt wahr, ihr Menschenseelen,
 Dem Schöpfer denket nach,
Will sauber ***) nichts verhehlen,
 Was euch belüsten mag.

Auf, auf! ihr kleinen Bienen,
 Der Winter ist vorbei;
Schon gaffen jetzt und gienen †)
 Die Blümlein allerlei.
Auf, auf! die Blümlein gaffen;
 Zu Feld noch flieget heut!
Auf, auf! mit Wehr und Waffen
 Euch schickt zur Blumenbeut!

1) Händt. — 2) wohlbekännt.

*) Unaufgeschoben, ohne Verzug.

**) Bienen.

***) durchaus. — †) bersten, klaffen.

Ey da, sie schon verbrommen, *)
Zu Feld sich stellen ein,
Stark rühren sie die Trommen,
Die gelben Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforschen ihren Raub,
So draußen liegt verborgen
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub sie nur sich nähren,
Nur leben sie der Beut';
Doch Jemand nicht beschweren,
Verschonen Land und Leut'.
Sie zielen scharf mit Augen
Zum reichsten Blümlein zart,
Von ihnen Schätz' ersaugen,
In Blättlein eingeschaart.

Sie gleich das Best' erheben,
Das beste Blumenblut,
Und bleiben doch beineben
Die Blümlein wohlgemuth.

*) fangen an, zu summen.

Gar stark und immer zahlen
Die Blümlein ihren Zoll,
Und bleiben allemalen
Jedoch noch eben *) voll

Ob schon die Schätz' erhoben,
Ob schon sie plündert aus, **)
Doch schweben's je noch oben,
Verbleiben eben kraus.
Ihr' Zähnlein, wohl gewetzet,
Die Bienlein schlagen an,
Doch allweg unverletzet
Die Blümlein lassen stahn.

Kein Blättlein sie zerbeißen,
Kein Härlein kränken's nit,
Kein Aederlein zerspleisen, ***)
Als wie man's täglich sieht.
O wohl, wie friedlich's Rauben!
Wie süßer Blumenkrieg!
In Honig, muß ich glauben,
Verwend't sich aller Sieg.

*) eben so. — **) ausgeplündert sind.

***) zerreißen.

In lauter Wachs und Hönig *)
Verwend't sich alle Beut;
So mancher Fürst und König
Genießt's mit Herzenfreud.
Von Blumen was sie schaben,
Was da sie frückeln aus,
Wird gleich zur Honigwaben,
Wann's ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann sie rühren
Die schwanken Federlein,
Den süßen Raub entführen,
Und heimwärts kehren ein.
Mit Flügeln, dünn gezogen
Von güldnem Pergamen,
Sie dickmal's **) ungelogen
Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, daß etlich storben ***)
Von viel zu stetem Flug,

*) Die unserm Dichter gewöhnliche Form des Wortes.

) oftmals. — *) gestorben sind.

Weil's sich zu gar beworben, *)
Wann sie nicht funden gn'ug.
In Stein und Felsenrissen,
An Orten, steinig hart,
Oft haben's abgeschlissen **)
Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden
Und Orten spät und früh
Den gelben Saft entwenden,
Von Bäum= und Heckenblüh.
Wo nur sich blos erweisen
Die glitzend ***) Blümelein,
Da werden's gleich zur Speisen
Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret
Das Völklein Honig süß,

*) weil sie sich zu sehr bemüht haben.

**) abgerissen. Slizen im Mittelhochd. (noch jetzt im Oberd. schließen, z. B. Federn) reißen, zerreißen.

***) glitzen, gleißen, glänzen.

Es mit dem Rest beschweret
Die beiden Hinterfüß';
In Luft sie muthig treten
Mit Summen [3]) und Gesaus,
Bei Trommel und Trompeten
Sie fahren reich nach Haus.

Oft fürchten's unterwegen,
Daß nicht von ihrem Zweck,
Wann Wind sich gunnt *) zu regen,
Er sie möcht' blasen weg.
Sich drum dann bas beladen
Mit kleinen Steinelein;
So schweben's ohne Schaden,
Weil dann sie schwerer seyn.

Oft, wann sie sich verweilet
Auf gar zu bloßem Feld,
Vom Abend übereilet,
Ohn' Unterschleif **) und Zelt,

3) Brommen.

*) beginnt.

**) Schlupfloch, von slifen, schleifen (schlüpfen).

Vornehmlich dann sie sorgen
Für [4]) ihre Flügel zart,
Daß die bis auf den Morgen
Vor Feuchte seyn bewahrt.

Damit sie dann nicht [5]) werden
Berührt von feuchtem Thau,
Sich legen sie zur Erden
Mit Vortheil gar genau,
Sich legen auf den Rucken,
Und also schlafen ein;
So bleiben je noch trocken
Die güldnen Flitterlein.

Bald, wann die Morgenstunden,
Mit Rosenroth umgürt't,
Den süßen Schlaf entbunden,
Gleich fassen's ihre Bürd',
Gleich wieder sie dann schwingen
Die flachen Federlein,
Nach Haus die Beute bringen
Bei kühlem Purpurschein.

4) Vor. — 5) Damit's dann je nit.

Wann endlich dann sie kommen
Zur edlen Wachsenburg,
Vor Freuden stärker summen, [6])
Sich tummeln durch und durch.
Gleich rüstet sich zum Grüßen,
Was blieben war daheim,
Den Gästen streicht von Füßen
Den Honig, Wachs und Leim.

Wer mag's dann je ersinnen,
Mit welcher Zierd' und Kunst
Das Werk sie da beginnen
In lauter schwarzem Dunst.
Viel Wunder von Gebäuen,
Viel Häuslein auf das Best'
Im Dunkeln gar ohn' Scheuen
Sie da dann gründen fest.

Die klare Sonne droben, [7])
Der himmlisch' Augenball,
So sonsten, hoch erhoben,
Sich wirbelt überall,

6) brommen. — 7) Sonn dort oben.

Mit seinen starken Pfeilen
Mag da nicht bohren ein,
Muß draußen je *) verweilen,
Nimmt nie den Augenschein.

Dem Tag sie weichen ferne,
Verkleben ihm die Riß,
Daß Niemand nichts erlerne,
Noch ihrer Stücklein wiss'.
Die schöne Kunst, verborgen
Bisher, bleibt im Geheim;
Der Leser muß mir's borgen;
Kommt nicht in meine Reim'.

Ein'n König doch erwählen
Die stolze Bürgerschaft;
Wie der dann thut befehlen,
Verwirken's **) ihren Saft.
All' Aemter er ertheilet,
Giebt Alles weislich an;
Gleich Niemand sich verweilet, ***)
Sind ihm ganz unterthan.

*) immer — **) Verarbeiten sie.

***) Da zögert Keines, zu thun, was er gebietet.

Gleich die dann ihn begleiten
Und laufen ihm zur Hand;
Gleich die dann draußen streiten
Für ihre Burg und Land;
Gleich die den Pöbel führen,
Versorgen alle Wacht;
Gleich die die Luft erspüren,
Aufs Wetter geben Acht.

Gleich die zu Felde fahren,
Mehr Arbeit führen bei;
Gleich die die Flügel sparen,
Daheim sich brauchen frei;
Gleich die den Honig tragen,
Gleich die den feuchten Thau;
Gleich die den Mörtel schlagen
Und mauren ihren Bau.

Das Völklein unverdrossen
Stark baut ohn' Unterlaß,
Und brauchet ohn' Verstoßen
Nicht Blei noch Winkelmaaß.

Von Bretern, Holz, noch Steinen,
Kein'n Splitter brauchet's nit.
Und doch, — wer wollt' es meinen? —
Der schöne Bau geschieht.

Von Blümlein ist erwählet
Das [8]) Bauzeug nagelneu,
In Häuslein ungezählet
Sich theilt das gelb Gebäu.
Von Wachs gar dünn getrieben
Sind alle Maur' und Wänd';
Polirt und glatt getrieben,
In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmen sie [9]) besunder
Zur Wohnung ihre Plätz';
Dort sammeln sie [10]) mit Wunder,
Und mehren ihre Schätz'.
Auch Oertlein sich [11]) erkiesen,
Da zielen's *) ihre Zucht,

8) Der. — 9) nehmen's dan.
10) samlen's auch. — 11) ihn'n.
*) erzielen sie ihre Brut.

Bis die, recht unterwiesen,
 Auch gleiche Nahrung sucht.

Die Zimmer unterscheiden *)
 Versüßen's mit Geruch,
Nicht [12]) Stank noch Wust erleiden;
 Er draußen fällt im Flug.
Denn [13]) drinnen sie sich sparen,
 Sich halten pur und rein,
Recht sauber sie bewahren
 Die Zelt' und Kämmerlein.

Sie häufig sich vermehren,
 Doch keusch ohn' Heurath seyn; **)
Ohn Lieb' sie sich beschweren
 Mit süßen Kinderlein.
Sie nur von Blumen lesen
 Die Kleinen ihrer Art,
Da findet sich das Wesen
 All' ihrer Erben zart.

12) Sie. — 13) Dan.

*) Die abgesonderten Zimmer.

**) Doch sind sie keusch ohne ꝛc.

Wann dann die schöne Jugend
Sich nähret allgemach,
Sie gleich der Väter Tugend
Und Freiheit strebet nach.
Sie sich von Mitgenossen
Im Schwarm zertheilen ab,
Von Haus mit Freuden stoßen
In vollem Flügeltrab.

Stark blasen sie zum Lärmen,
Gar schwierig von Geblüt,
In stolzem Zug und Schwärmen
Das muntre Bürschlein wüth't.
Ade, du süßes Heimet! *)
Ade, du Mutterschoos!
Nach außen ungezäumet
Sich waget unser Stoß.

Schau da, wie schön muntiret, **)
Wie schön geputzter Hauf!
In Lüften er braviret,
Zu'n Wolken schwebet auf!

*) Heimath. — **) montiret.

Frisch hin und her sich schwenket
Die güldengelbe Schaar,
Nach fremdem Land gedenket,
Ihr Haus verlässet gar.

Her, her, nun Pfann' und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich kling',
Und laßt den Schwarm erschrecken,
Daß nicht er gar entspring'.
Schlagt auf, ting tang, ting tiren,
Ting tang, ting tiren, tang!
Laßt ihm noch bas hofiren
Mit lindem Beckenklang!

Gleich da läßt ihm gesagen *)
Der stoßend Bienenschwarm;
Schon kühlet **) und zerschlagen
Ist ihm das Müthlein warm.
Er herwärts thut sich lenken,
Will schon sich kleben an;
Schau, dorten er bleibt henken,
Man ihn dort fassen kann.

*) läßt sich sagen, zureden. — **) gekühlet.

Der Hüter sich bereite
Zum neuen Bienenstock,
Da drein dann er sie leite,
Sie sanft und süßlich lock';
Der Stock soll seyn bestrichen
Mit edlem Thimian,
Wann sie [14]) das Kräutlein riechen,
Sie gern sich halten la'n.

Gleich heben's an, zu wohnen
In also frischem Sitz,
Und reichlich den belohnen,
Der sie nimmt in Besitz.
Die jung= und alten Bienen
Gar häufig ohne Zahl
Den Menschen treulich dienen
Zur süßen Speis und Mahl.

Gar sparsam sie sich nähren,
Gar leben sie genau;
Nur wir, wir ihnen leeren [15])
Die Körb' und reichen Bau.

14) Wann's nur. — 15) ihn'n entleeren.

Sie nur den fremden Gästen
Den [16]) Reichthum haben spart, *)
Und uns gethan zum Besten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was hoch- und schwere Tax
Der Welt sie jährlich schenken
An Honig und an Wachs,
Wie mit viel tausend tausend
Ducaten, roth von Gold,
Und je noch tausend, tausend
Man's nie bezahlen sollt!

Wer **) Mensch mag's auch erdenken,
Was jährlich ohn' Verzug
Dem lieben Gott sie schenken
Aus ihrem Blumenflug?
Sie tausend, tausend, tausend
Ihm Lichter zünden an,
So Tag und Nacht in tausend
Und tausend Kirchen stahn.

16) Die.

*) gespart. — **) Welcher.

Dem Schöpfer sie zu Ehren
In lind gewirktem Flachs
Unzählbar Feu'r ernähren
Von gelb= und weißem Wachs;
Unzählbar ihm Laternen
Erhalten's Tag zu Tag;
In Wahrheit sie den Sternen
Mit nichten geben [17]) nach.

O Schöpfer der Naturen!
Hoch schwellet mir der Muth,
Wann dich der Creaturen *)
Man dankbar loben thut.
Nun danken wir von Herzen
Dem Schöpfer lieb und werth,
Dem sie so manche Kerzen
Verehren unbeschwert.

Ihr Völker viel auf Erden,
Ihr Menschen alle gar,
Frisch, fröhlich in Gebehrden
Vor ihm euch stellet dar,

17) geben's.
*) um der Creaturen willen.

Ihm danket seiner Gaben,
Der Vöglein wunderfein,
Der wachs= und Honigwaben,
So wundersüß und rein.

Steigt auf und steigt hinunter
In allen Werken sein,
Ruft überall: wie wunder *)
Muß er doch selber seyn!
Ruft überall: wie wunder
Sind alle Wunder sein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann selber seyn!

*) wunderbar.

Lob Gottes.

Umschreibung des 148. Psalms.

Nun lobet Gott vom Himmel ab,
Ihr, Gottes Edelknaben,
Euch er den Geist und Wesen gab;
O wohl der schönen Gaben!
Euch er mit lauter Freudenflamm',
Mit Lüsten thät umgeben;
Vor Freuden groß ihr allesam
Ohn' Unterlaß thut leben.

Auch lobe Gott, du gelbe Schaar,
Ihr Sterne wohlgezündet;
Du Sonn und Mond, ihr Kugeln klar,
Ihr Cirkel wohlgegründet;
Ihr Himmel, weit und breit erleucht't,
Ihr Tempel wohlgezieret,

Rund über euch mit Wasser feucht
Von außen verglasiret.

Nun preiset ihn mit klarem Schein,
Thut ihm der Gnaden danken;
Was er gebeut, muß fertig seyn,
Muß ewiglich nicht wanken.
Er sprach so gar ein kleines Wort,
Klein unter alle Maßen,
Da spranget ihr aus Nichten fort *)
Und lieft in runden Straßen.

Drin laufet ihr noch heut zu Tag
Und webet uns die Zeiten,
Thut mit geschicktem Unterschlag
So Tag als [1]) Nacht bereiten.
Er zeichnet euch die Ziel' und Maß',
Er weiset euch mit Sinnen,
Da wirket ihr ohn' Unterlaß,
Was Sonn' und Sterne spinnen.

1) den Tag und.

*) aus dem Nichts hervor.

Auch lobet Gott von Erden auf,
Ihr Drachen aus den Klüften,
Ihr Wallfisch', tief aus salzem Sauf,
Wind, Saus und Braus in Lüften.
Auch Hagel weiß, auch Flocken greis,*)
Von Schnee und Eis entzogen,
Auch Dampf und Feu'r, Blitz ungeheu'r,
Zusammt dem Regenbogen.

Auch lobet ihn, ihr stolzen Berg',
Ihr hoch- und starken Riesen,
Auch kleine Bühlein,**) kleine Zwerg',
Auch flaches Feld und Wiesen;
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig',
Von Früchten tief gebogen,
Auch Cederholz, den Wolken gleich,
In Lüften hoch erzogen.

Ihr Thier', Gewürm' und wilde Rott',
Mit keiner Zahl zu greifen,
So weit in Wäldern ohn' Verbot
Die grüne Bahn durchstreifen,

*) grau. — **) Hügel.

Auch du, o schwankes Federvieh,
So thust in Lüften schiffen,
Und zierlich trillest *) ie und ie
Die Zünglein rein geschliffen.

Ihr Kön'ge, [2]) Fürsten, Richter groß,
Ihr Völker ungezählet,
Ihr Kleinen auf dem [3]) Mutterschoos,
Ihr Jüngling', unvermählet,
Ihr Töchter auch, noch unversagt,
Noch blos in güldnen Haaren,
Dann auch ihr Alten, hoch betagt,
Bewandert weit in Jahren,

Recht preiset ihn mit Jubelschall,
Mit Händen schlagt zusammen,
Springt auf und schreiet überall,
Erhebet ihn mit Namen.
Füllt an die Luft mit süßem Sang,
Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Mit Noten kurz und Noten lang,
Thut auf zu'n Wolken steigen

2) König. — 3) der.

*) schlägst.

Er immerdar hat gütlich than
    Den Schäflein seiner Heerden,
Er setzet endlich oben an
    Die Liebsten sein auf Erden.
Drum lobet ihn mit bestem Ton,
    Den Psalter hoch erhebet;
Sein ist der Scepter, sein die Kron',
    Vor ihm Erd', Himmel bebet.

Preis des Schöpfers.

Wohlauf, ihr hohlen Saitenspiel',
Stimmt an die Silberzungen,
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen;
Stimmt an dem werth= und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken;
Singt immer, immer ohn' Verbot,
Und singt von seinen Werken!

Er setzet uns die Tag' und Jahr',
Er spaltet ab die Zeiten,
Dort stellet er den Sommer klar,
Den Winter dort bei Seiten,
Dann auch den Herbst und Frühling, beid'
In gleicher Läng' durchschnitten,
Er ihnen stellt zum Unterscheid
Recht dort und dort in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
  Mit Flämmlein schön bespritzet,
Die glänzen, wie der stolze Pfau,
  Wann er voll Spiegeln glitzet.
Zu Tag' er uns mit schönem Schein
  Gar freundlich überschwimmet,
Wann Phöbus mit den Strahlen sein
  Den höchsten Grad erklimmet.

Er schicket aus die Vögelein
  Auf leere Wolkenstraßen;
Er malet ihn'n die Federlein,
  Schön über alle Maßen.
Er schleifet ihn'n die Schnäbelein,
  Er löset ihn'n die Zungen,
Da singeln sie den Namen sein,
  Gar hoch in Luft erschwungen.

Das große Meer und Wasser klein
  Heißt er die Welt befeuchten,
Die Wässer all' mit lindem Schein,
  Wie Glas und Silber, leuchten,

Da nähret er die nasse Burs, *)
In Schuppen glatt bekleidet,
So stumm ohn' Stimmen, ohn' Discurs
Das [1]) feuchte Reich zerschneidet.

Grün färbet er den Erdenklotz,
Mit Blümlein untermalet,
Die bieten auch den Sternen Trotz,
Nur wären sie bestrahlet.
Die Kräuter auch, unzählbar viel,
Berufet er mit Namen,
Bestimmet ihnen Maß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felsen stolz,
Die Berg' er hoch erhebet;
Er krönet sie mit Cederholz,
Das gleich den Wolken schwebet.

1) Die.

*) Sammelwort. Eigentlich eine Anzahl jungen Volkes.

Er zügelt auf so manchen Wald
Mit Aesten [2]) wohlbekleidet;
Er da dem Wild schafft Unterhalt,
So Feld und Menschen meidet.

Er speist die jungen Rabenkind',
Wann die Alten sie verlassen
Und, weil *) sie ungefärbt noch [3]) sind,
Die zarte Frucht verhassen.
Er speiset Mensch und alles Vieh,
Läßt [4]) Kraut und Früchte wachsen,
Giebt wohlfeil Alles dort und hie,
Gar träglich **) sind die Taxen.

Dem Vieh sammt uns hat er bereit't
Die Felder, Berg' und Wiesen,
Giebt ihm das Gras und uns Getreid,
Oel, Trauben, hoch gepriesen.
Die Trauben geben jenen Trank,
Der uns im Trauern labet,

2) Nästen. — 3) weil's noch ungefärbet.
4) Laßt.

*) während — **) erträglich.

Der uns, wann schon wir liegen krank,
Mit frischem Sinn begabet.

Er heißt die Wind' aus Norden kalt
Das hohe Meer bestrafen;
Da klingen stark, daß grausam schallt,
Die klaren Wasserwaffen;
Da springt in Stück' gar manche Flut,
Das Ufer laut erbrüllet,
Die Luft er ganz in Eifermuth
Mit Schaum und Klang erfüllet.

Er spannet auch die schnellen Wind'
An seinen Wolkenwagen;
Da läuft [5]) das schnaufend Luftgesind,
Und ihn mit Freuden tragen.
Er schießet ab die rothen Strahl',
In Brausen eingeflochten,
Das Meer gab nie so starken Schall,
Wann schon all' Wellen pochten.

Da bebet wild- und zahmes Holz,
Die Straf' er zückt von Leder,

5) laufft.

Vor ihm fleugt her der Wetterbolz *)
Mit seiner güldnen [6]) Feder.
Er thut mit stolzer Wolkenstimm'
Die Luft in Zorn zerreißen,
So kühlet er dann seinen Grimm,
Macht Berg' und Felsen spleißen. **)

Drum nur, ihr hohlen Saitenspiel',
Stimmt an die Silberzungen;
Die Saiten stimmet an subtil,
Stimmt an, was je geklungen,
Stimmt an dem werth- und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken,
Singt immer, immer ohn' Verbot,
Und singt von seinen Werken!

6) gülden.

*) Wetterbolzen, Wetterstrahl.

**) zerreißen, zersplittern.

Ermahnung zum Lobe Gottes in seinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer, hoch von Ehren!
Uns laßt die Laut' und Harfen rein
Mit Saiten süß vermehren.
Die Sonn' mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiset,
Der Mond mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiset.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer groß von Machten!
Ich bei dem Sonn= und Sternenschein
Thu' seinen Glanz erachten.
Wie klar muß er dann leuchten selb,
Wie wunder, wunder glitzen,

Weil jene Fackeln güldengelb
So reines Licht besitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Du blaues Feld und Wasen!
Euch Himmel ich dort oben mein',
Ihr Zelt', von Glas geblasen.
Auch ihr, unsichtbar' Wässer klar,
So droben allerwegen
Von außen bleibet immerdar
Den Himmeln überlegen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Erd und= Himmelsgloben!
Ihn loben alle Geister sein
Im Tempel sein dort oben.
Fast alles, voll von [1]) seiner Macht,
Laut überall erschallet;
Das Meer in steter Wellenjagd
Mit Brüllen weit erhallet. [2])

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Ihn loben Wind und Regen,

1) voller. — 2) erknallet.

Ihn loben Blitz und Wetterschein,
Zusammt den Donnerschlägen.
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der Bogen, bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis, *)
In Kiesel klein zerkerbet.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Die Luft auch musiciret,
Die Morgenröth' sich stellet ein,
Mit Rosen roth gezieret;
Die wohlgemalten Vöglein schwank
Ihr' Zünglein süßlich stimmen,
Dem Schöpfer sagen's Lob und Dank,
Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Laßt ihn mit Freuden preisen.
Schau da die krausen Vögelein
Die Luft mit Sang durchreisen;

*) Hagel.

Uns laden sie bei schöner Zeit
Zum gleichen Jubiliren,
Uns winken sie mit Flüglein beid',
Mit bestem Coloriren.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Laßt ihn mit Lüsten preisen!
Geschöpf' uns laden, groß und klein,
Zum Lob' uns unterweisen,
Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob sich höret; *)
Wer nunmehr sich nicht unterstellt,
Ist freilich ja bethöret.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Ihm Lilien schön und Rosen
In gelb= und Purpurmäntelein
Gar lieb= und freundlich kosen.
Sie lächeln ihm, gar schön gefärbt,
In Kraut= und Blumengärten;
Von ihm die Schönheit ha'n ererbt
Sammt ihren Mitgefährten.

*) wird gehöret.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Kräuter, Staud' und Hecken!
Ihn loben alle Blümelein,
So alle nach ihm [3]) schmecken. *)
Ihn lobet alle Kräuterkraft,
Mag's Niemand nicht verneinen,
Auch Oel, Getreid' und Rebensaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Will seyn von uns gepriesen.
Ihn loben alle Berg' und Stein',
Ihn Felder all' und Wiesen,
Ihn alles Holz in Wäldern grün,
Gar muthig ausgerecket,
So freilich **) aller ***) keck und kühn
Das Haupt in Wolken strecket.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn!
Ihn loben Flüss' und Bronnen,
Ihn Wässer all' und Wässerlein,
So Gang und Lauf gewonnen.

3) So nur nach ihm thun.

*) riechen. — **) frei und ungehindert.

***) gar, das Verstärkungswort des Adjectivs.

Schau da, was *) reines Wasserglas
Mit Freuden kommt gezogen,
Was manche fließend Silbergass',
Was Bächlein, krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr warm= und heißen Bäder,
Ihr wohlgesott'nen [4]) Strahlen fein,
Du schwefelreich Geäder!
Ihn lobet auch das Erz, der Stahl,
Ihn Silber, Gold und Eisen,
Ihn alles Bergwerk und Metall
Aus hohler Erde preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn
Bei schönen Sommertagen!
Laßt unserm Gott, laßt ihm allein
Die Laut' und Harfen schlagen!
Feu'r, Wasser, Luft, Erd' aller End
Die Wunder sein verkünden;
Uns alle Welt und Element'
Zu seiner Lieb' entzünden.

4) wohlgesotten.

*) was für ein, wie.

Hirtengespräch.

Lob Gottes zur Nachtzeit.

Eingang.

Der Mond auf runder Haiden war
Und hütet seine Sternen;
Zween Hirten ihm da spielten zwar
Auf Harfen und Quinternen.
Sie fuhren fort, mit nichten blöd',
Ihm freundlich liebzukosen,
Bis gar die schöne Morgenröth'
Sich krönt mit frischen Rosen.

Der Damon und auch Halton fromm
Aus süß gedehnten Saiten
Zur Wett' sich trieben um und um,
Wer's Kränzlein möcht' erstreiten.

Drauf eilends ich mich unterstund,
Es klüglich aufzufassen;
Doch alles ich nicht setzen kunt,
Mußt' viel noch hinten lassen.

Der Hirt Damon.

O schöner Mond, du bester Hirt
Auf blau gefärbten Weiden!
Groß' Vortheil dir da wiederfährt;
Doch will dich nicht beneiden.
Nur sing' und kling' dem Schöpfer dein,
Dem Schöpfer, hoch gepriesen,
Der dir so frei geräumet [1]) ein
So weit geründ'te Wiesen.

Der Hirt Halton.

O schöner Mond, du bester Hirt
Bei deinen besten Schafen,
Bei deinen Sternen wohlgeziert,
Wann Thier und Menschen schlafen!

1) geraumet.

Auch ich will dir nicht neidig seyn,
Noch tragen dir den Grollen,
Wann schon die Stern' und Schäflein dein
Sind voll der güldnen [2]) Wollen.

Der Hirt Damon.

Nun lobe nur den Schöpfer dein,
Der dir ist wohl gewogen,
Und dir die güldnen [3]) Lämmerlein
Er selbst hat auferzogen.
Sie nie noch keine Mütterlein,
Noch keine Brüst' gesogen;
Der Schöpfer nur, nur Er allein,
Er selbst hat's auferzogen.

Der Hirt Halton.

Er spritzet' ab ein kräftig [4]) Wort
Von lind gerührter Zungen,
Gleich deine Schäflein mancher Sort'
In blauen Feldern [5]) sprungen.

2) gülden. — 3) gülden.
4) kräftigs. — 5) Felden.

Gleich kleidet' er's in güldne Woll'
Auf rein glasirten Wasen,
Und hieß allda das Bürschlein toll
Dir stets ob Augen grasen.

Der Hirt Damon.

Wann unsre Herden dort und hie
Gar oft in Wäldern irren,
Doch deine sich verlaufen nie, [6])
Noch jemal sich verwirren.
Auch ungenannter Böſewicht
Dir nie die Zahl mag schwächen;
Auch Hund noch Stecken braucheſt nicht,
Mag dir je nichts gebrechen.

Der Hirt Halton.

Ach, lobe noch den Schöpfer werth,
Der gütlich thät erachten,
Daß Er auch deine güldne Herd'
Nur weiden ließ bei Nachten.

6) Die deinen doch verlaufen's nie.

Denn [7]) weil, an Hirn und Häuptern blöd',
Sie keine Sonn' vertragen,
Unzweiflich würden's all' getöd't
In sonnenlichten Tagen.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch den Schöpfer mild,
Der friedlich sie macht grasen,
Der Wind und alles Brausen [8]) stillt,
Daß nie so kräftig blasen.
Er schonet immer deiner Herd',
Beschirmt sie [9]) aller Wegen,
Daß nimmer sie berühret werd'
Vom Wetter, Schnee und Regen.

Der Hirt Halton.

Er schaffet ihn'n gesunde Weid',
Gesunde Luft und Speisen,
Daß ledig sie von allem Leid
Die runde Bahn durchreisen.

7) Dann. — 8) alle Wind und Brausen.
9) Beschirmet's.

Er leitet sie wie [10]) an der Schnur,
Auch selbst ist Er nicht ferren; *)
Nur lobe denn [11]) und lobe nur
So mild und frommen Herren.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch so milden Gott,
So mild= und frommen Herren,
Dem freilich **) deine güldne Rott'
Mit güldnen Zungen plärren.
Doch wir so fern erhören's nicht,
Weil wir die Ohren sparen;
Wer Herz und Sinn hinaufwärts [12]) richt't,
Wird's je noch wohl erfahren.

Der Hirt Halton.

Die ganze güldne [13]) Schäferei
Stets Ihm das Lob verkündet,
Stets preisen ihn mit stillem Schrei
Die Sterne glatt geründet.

10) leitet's gleichsam. — 11) Dann.
12) hinaufen. — 13) gülden.
*) fern. — **) ungehindert.

Still rufen sie die ganze Nacht:
Er warlich, Er unfehlber,
Er, Er allein hat uns gemacht,
Und wir uns ja nicht selber.

Der Hirt Damon.

O Mond! du frommer Sternenhirt,
Uns lasset Beid' zusammen,
Allweil die Sonn gewecket wird,
Erheben Gottes Namen,
Uns laßt mit süßem Jubelschrei
Den Schöpfer hoch verehren;
Laßt ihn von Herzen preisen frei,
Der Tag will wiederkehren.

Der Hirt Halton.

Die Morgenröth' schon wachet gar,
Will schon die Nacht verleiten.
Schon flicht sie [14]) ihre Purpurhaar'
Und will den Tag bereiten.

14) flechtet's

Uns laßt noch preisen alle Zeit
Den Schöpfer groß von Machten,
Laßt feiern Ihn in Fröhlichkeit
Zu Morgen wie zu Nachten!

Hirtengespräch.

Lob Gottes am Morgen.

Eingang.

Schon ist in rothem Carmoisin
Die Morgenröth' erstanden,
Schon glänzend, wie der best' Rubin,
Die Sonn' sich zeigt vorhanden;
Nur fort, ihr meine Geiger beid',
Der Saiten gar nicht fehlet,
Und bei beliebtem Reimenstreit
Die Geigen süßlich strählet.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonne, klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;

Er streichet dir die Strahlen an
　Mit bester gelben Farben,
Als wohl sich nicht gefärbet ha'n
　Die gelbsten [1]) Waizengarben.

Der Hirt Halton.

Er schärfet dir die güldnen Pfeil'
　Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tausend Meil'
　Auf Straßen, stark berädert, *)
Er schenket dir die Silberbahn,
　Die güldnen Ross' und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
　Von Ost in Westen tragen.

Der Hirt Damon.

Er lässet dir die müden Roß,
　Wie die [2]) Poeten sagen,

1) gelbest. — 2) Als gut.

*) befahren.

Zu Nacht mit allem Wagentroß
Im großen Kübel zwagen; *)
Drauf weidet er sie rosensatt
Im edlen Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Der Hirt Halton.

Sobald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein,
Dir nichts hält er verborgen.
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer, die [3]) Wasserwogen.

Der Hirt Damon.

Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all' in Wolken,

3) Das Meer und.

**) waschen; im Mittelhochd., wo z vor w, wie noch im Niederdeutschen, in t übergeht, twagen.

Auch unsre Schaf' und Küh' zu Feld,
Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all' und alle Thier',
Was nur von wild= und zahmen,
Der schönen Welt zu Schmuck und Zier,
Man treiben mag zusammen.

Der Hirt Halton.

Auch Städt' und Mauern, Thürm', Palläst',
Der alten viel und neuen,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gebäuen,
Auch alles [4]) Fried= und Kriegsgerüst,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch deß ich mehr gewußt,
Eh denn ich kam zu'n Schafen.

Der Hirt Damon.

O schöne Sonne, klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;

4) allen.

Er weiset dir den rechten Streich,
All' Oerter zu beschleichen;
Da mag nicht[5]) Sand, noch Land, noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Der Hirt Halton.

Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin- und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren.
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Giebt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn' Zahl der Jahr' und Zeiten.

Der Hirt Damon.

Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein,
Und Stimm' als Flügel regen.

5) dann.

Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Wiederschlag erhallet.

Der Hirt Halton.

Er spreitet dir die Felder grün,
Dir malet er den Garten,
Da manch' erhobne [6]) Blumenbühn'
Dir scheinet aufzuwarten;
Er läßt von dir Getreid' und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleicher Maß
Von deinem Glanz empfangen.

Der Hirt Damon.

Durch ihn besaamest alle Welt
Mit deinen Strahl- und Strämen; *)
Ohn' ihn hingegen alle Welt
Von dir nichts könnte nehmen,

6) erhebte.

*) Streifen, Strahlen. Altd. Strame.

Ohn' ihn all' deine Flammenflüss'
Längst wären schon verronnen,
Noch flössen mehr die Strahlengüss'
Aus deinem Strahlenbronnen.

Der Hirt Halton.

Ohn' ihn nicht einen [7]) Augenblick
Dort oben würde bleiben
Ein Fünklein einer Linsen dick
Von deiner gelben Scheiben;
Ohn' ihn das ganze Wesen dein,
Und was noch dich mag zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich würd' verlieren.

Der Hirt Damon.

Drum schöne Sonne, klares Gold!
Magst wohl den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen;

7) kein halbes.

Ich helfen dir will jederzeit
Den schönen Gott verehren,
Und dich von ihm auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

Der Hirt Halton.

Auch ich dann will dich eben viel
Derselben Liedlein lehren,
Und freilich *) auch zu selbem Ziel
Den Fidelbogen kehren.
Ja sollt' ich seyn der Geigen müd',
Von Stund' an will ich greifen
Mit frisch geschöpftem Herzgeblüt
Zu meinen hohlen Pfeifen.

*) ungestört.

Christi Leiden am Oelberge.

Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
Ein' Stimm' begann [1]) zu klagen;
Ich nahm in Acht, was sie doch sagt',
Thät hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig ohn' Gefährten,
In großer Noth, fast halb schon [2]) todt,
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottessohn,
Sein Haupt hatt' er in Armen,
Viel weiß und bleicher, denn [3]) der Mon,
Ein'n Stein es möcht' erbarmen.

1) sich gunt. — 2) halber.
3) dann.

Ach, Vater! liebster Vater mein!
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's denn ja nicht anders seyn,
- Mein' Seel' nicht laß versinken!

Ach, liebes Kind, trink' aus geschwind!
Laß dirs [4]) in Treuen sagen,
Sei wohl gesinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen.

Ach, Vater mein! und kann's nicht sein,
Und muß ich's je denn wagen,
Wer trinket rein den Kelch allein!
Kann dir's ja nicht versagen!

Doch Sinn und Muth erschrecken thut.
Soll ich mein Leben lassen?
O bittrer Tod! mein' Angst und Noth
Ist über alle Maßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
Solltst du mein Leiden [5]) wissen,
Mein Leben hart zu dieser Fahrt, —
Dein Herz wär' schon gerissen.

4) Dirs laß. — 5) Sollt du mein schmerzen.

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein,
Das Herz mir dürfte springen, [6])
Sehr große Pein muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht,
Maria, Mutter milde!
Ist Niemand, der dann mit mir wacht
In dieser wüsten Wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen schwebt;
O weh! der Pein und Schmerzen!
Dran soll ich morgen wer'n erhebt, *)
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geisel, Scorpion
In meinen Ohren sausen,
Auch kommt mir vor ein' Dornenkron';
O Gott, wem sollt' nicht grausen?

Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden;
Dennoch ich bleib' verlassen gar,
Ist Hülf noch Trost **) vorhanden.

6) dörft zerspringen.

*) erhoben werden.

**) weder Hülfe noch Trost ist 2c..

Der schöne Mond will untergehn,
Vor Leid nicht mehr mag scheinen,
Die Sterne la'n ihr Glitzen stehn,
Mit mir sie wollen weinen.

Kein'n Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Das wilde Thier auch klagt [7]) mit mir
In Steinen und in Klüften.

7) Die wilde Thier traurn auch.

Des Baches Cedron Klage um Christi Gefängniß.

Als nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun Hohn und Grimm nicht [1]) sparten
Starkbewehrte Mörderschaar,
Süßlich hub da [2]) an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die lieben Sterne scheinen,
Er dem Daphnis trauert nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein.
Oft zu ihm Gesellschaft kamen;
Damals war er doch allein.

1) keinen Grimmen.

2) hube süßlich.

Saß in seinen grünen Klüften, [3])
Strählte seine Binsenhaar',
Spielte mit den sanften Lüften, [4])
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter blos,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Lehnt' auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd gelaufen
Dazumahl in starkem Trab,
Er ein wenig wollt' verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohlgeschnitten,
Spielte seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt sie süßlich sausen ein.
„Eja, meine Wässer, schlafet,
Schlafet, meine Wässerlein,
Nicht mit Augen immer gaffet,
Eja, schlafet, schlafet ein!"

3) in seiner grünen Kruften.

4) Spielet gar mit sanften Luften.

Kaum nun waren eingeschlafen
Seine matten Wässerlein,
Bald erklangen [5]) Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein,
Nur von toll= und vollen Knechten
Voll war Alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens ward erschrecket,
ungewohnt der Waffen gar, [6])
Bald er seine Wässer wecket,
Zu entgehen der Gefahr. [7])
Wie die Pfeil' vom Bogen zielen,
Lief er ab auf nasser Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil.

Doch, weil nachmals er verspüret,
Es nicht wider ihn gemeint,

5) erklungen.

6) Cedron erstens gar erschrecket,
War der Waffen ungewohn.

7) Wollte der Gefahr entgohn.

Und nur Daphnis würd' geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab vom strengen Laufen,
Fasset eine Weidenruth',
Seine Wässer trieb zu Haufen
Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen dieses [8]) Lied:
„Ach, und Ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!
Ach, und ach! bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Muth".

Daphnis, o du schöner Knabe!
Daphnis mir so lang bekannt!
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand.

8) folgends.

Viel du deren hast verschlissen, *)
    Wann du spieltest deiner Heerd,
Sind im Blasen viel zersplissen, **)
    Waren mehr denn Geldes werth.

Oft bei mir die Weide nahmen
    Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
    In den Sommertagen heiß.
Wann dann spieltest deinen Schafen
    Und die Röhrlein bliesest an,
Gunnten ***) meine Wässer schlafen,
    Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Wind' sich gunnten legen,
    Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
    Wie dann oft gespüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüsten aßen,
    Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
    Deine Stimm' viel süßer was. †)

*) zerbrochen. — **) zerspleißen, zerreißen.
***) begannen. — †) war.

Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nicht lügen,
Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen *) deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis spielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sterne
Morgens führtest ab und spät,
Wann auch Daphnis dir von Ferne
Je zur Nachtzeit 9) spielen thät.

Schöne Sonne, magst nun trauren;
Daphnis dir nicht spielet mehr,
Daphnis ist von bösen Lauren **)
Hingerückt ohn' Wiederkehr.

9) zu Nachten.
*) gegenüber. — **) Laurern.

Schöner Mond magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft.
O den schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.
Wacht hinfort nicht mehr, ihr Beiden, [10])
Schlaf', o matter Mond, entschlaf'!
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.

Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild' und Güten
Sind nicht also oft zu Kauf. [11])
O des jung- und schönen Knaben!
O des Hirt- und Schützen gut! [12])
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

10) Nit hinfüro wacht Allbeiden.

11) Seind nit also guten Kauf.

12) Hirt- und Schützen gleichen gut.

Wer soll haben seinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz? *)
Bölz, mit welchen ungelogen
Er nicht fehlet im Gehölz.
Wer soll haben seine Geigen,
Cither, Lei'r und Dulcian?
Ach! vor Trauern muß ich schweigen;
Ach Ade! — muß fließen gahn.

*) Bolzen.

Mariens Klage um den Tod ihres Sohnes.

Da zu Grabe Daphnis lage,
Daphnis, hoch berühmtes Kind,
Hört man seiner Mutter Klage,
Schlafen waren Luft und Wind;
Erd' und Himmel, schwarz benachtet,
Standen in gar braunem Kleid,
Sonn' vor Schmerzen war verschmachtet,
Mond und Sterne trugen Leid.

„Ach! ihr schönen Mond und Sterne,
Güldne Flämmlein, güldner Schein,
Güldne Aepfel, güldne Kerne,
Güldnes Gold und Edelstein,
Ach! ihr gelben güldnen Lichter!"
Die betrübte Mutter sprach,
„Ach! ihr güldnen Angesichter,
Trauert meinem Daphnis nach!

„Ach! nur weinet und nicht scheinet,
Klaget mein so schönes Kind,
Ach! nicht scheinet, ach! nur weinet,
Und euch weinet sauber blind.
Daphnis, hochberühmter Knabe,
Ward in wildem Wald ermord't,
Da mit seinem Hirtenstabe
Daphnis kam zu fremdem Ort". [1])

„Daphnis saß auf grüner Heiden,
Sah nur Eins der Schäflein sein
Vom gemeinen Haufen scheiden
Und zur Wüsten laufen ein.
Daphnis da nicht lang verweilet,
Auch zur wilden Wüsten rennt, [2])
Nach dem Schäflein weidlich eilet,
Heftig wohl die Lieb' ihn brennt". [3])

„Kaum nun Daphnis hat gefunden
Sein gesuchtes Thierlein zart,
Er von Bären, Wölf' und Hunden
Gleich im Wald umgeben ward.

1) der fremden Ort. — 2) rann. — 3) brann.

Sie da spannten ihre Rachen,
Sprangen auf das schöne Kind,
Wie die ungeheuren Drachen,
Ihn zu morden ganz gesinnt".

„Rissen seine Füß' und Hände,
Weißer, als das Elfenbein,
Rissen auch die Seit' behende,
Schlugen Zähn' und Tatzen [4]) ein.
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
Scharf und spitz und abgelaubt,
Da die Zacken blieben stecken
Und verwund'ten Stirn und Haupt".

„Ach, ihr wilden Wölf' und Bären!
Ach, ihr wilden Tigerthier'!
Er in Blut und ich in Zähren,
Sohn und Mutter, waten schier.
Ach! wie viel der [5]) Angst und Schmerzen
Ihr dann brachtet meinem Kind!
O der Stahl- und Eisenherzen!
Stahl und Eisen weicher sind".

4) Tappen. — 5) was vieler.

„Ach! nur schonet seinen Jahren,
Schonet seinem gelben Haar,
Nicht so grausam thut verfahren,
Ach! nicht wüthet also gar!
Nicht, ihr Bären, wollt vermehren
Sein' und meine Marter groß,
Mich wollt lassen ihn umfassen,
Nehmen ihn in Mutterschoos".

„Ja, mich reißet, mich zerspleißet, *)
Mich mit Wunden füllet an,
Mich zernaget, mich zerplaget,
Nur den Jüngling lasset gahn!
Mich mit Zähnen thut zerdehnen,
Sparet meinen Knaben zart,
Mich mit Klauen kommt zerhauen,
Nur doch schonet jener Part".

„Ach! wie konntet ihr behalten
Ein so schnödes Wesen wild?
Da so freundlich von Gestalten
Ihr gesehn so schönes Bild?

*) S. o. S. 178.

Ach! wie waret ihr geblieben
Von Natur so rauh und [6]) wild,
Um den Knaben nicht zu lieben,
Nicht zu werden zahm und mild?" [7])

„Wahrlich ihr von Sinn entführet,
Wahrlich waret ihr verblend't,
Da mit Zähnen ihr berühret
Seine Seiten, Füß' und Händ'.
Ach! nur hättet ihr den Knaben
Recht geschaut mit Augen an,
Würdet sein geschonet [8]) haben,
Ihn wohl hättet bleiben la'n".

„O du bleicher Tod ingleichen,
Warest ohne Zweifel blind,
Da du kamest zu beschleichen
Ein so wunderliebes Kind!

6) Von Naturen eben.

7) Noch den Knaben gunnt zu lieben,
Noch auch wurdet zahm und mild?

8) seiner schonte.

Sonsten er mit süßen Strohlen *)
Und mit süßem Augenblick
Dir das Herz hätt' abgestohlen,
Hätt' verzehret deine Strick'".

„Schöner Daphnis, du, mein eigen,
Einig Blut und Ingeweid,
Schau, nun Erd und Himmel schweigen,
Hören an mein Herzenleid.
Dich zur Nachtzeit, [9]) dich zu Tage
Lauf' ich klagen überall,
Dich zur Nachtzeit, dich zu Tage
Klaget Schall und Wiederschall".

„Schöner Daphnis, meine Schmerzen
Nicht noch wären also groß,
Wann nur küssen, hälsen, herzen
Ich dich möcht' in meinem Schoos,
Wann bei deinen letzten Kräften
Ich gemocht an letzter Stund'
Dir die letzten Bäcklein heften
An die süßen Wangen rund".

9) zu Nachten.

*) Für: Strahlen.

„Ach! nur wär' es mir erlaubet,
Zur gemeld'ten herben Stund'
Ich doch einen Kuß geraubet
Hätt' von deinen Lefzen wund,
Ich zu mir hätt' angezogen
Deinen letzten Athem lind,
Ich in mich hätt' eingesogen
Deinen letzten Seelenwind".

„Ich dann mit hinzugenahtem
Ganzen Herz und Seelen mein
Meinen frisch' und neuen Athem
Hätte dir geblasen ein.
Du den meinen, ich den deinen,
Hätten wir gewechselt ab,
Wären Beide ungescheiden *)
Blieben bei dem Hirtenstab".

„Ach! du runder Mond, ihr Sterne,
Runde Flämmlein, rundes Feu'r,
Ach! nun schauet her von Ferne
Meine Schmerzen ungeheu'r.

*) ungeschieden.

Ich in Feldern, ich in Wäldern
Rufe meinem zarten Kind;
Doch in Feldern, noch in Wäldern
Nirgend meinen Knaben find'".

„Ich in Weinen, ich in Peinen
Schleiße Nacht- und Tageszeit,
Doch an Weinen nicht noch Peinen [10])
Sich zerschleißet Noth und Leid.
Mich der Mond so als die Sterne [11])
Mit Betrübniß hören an,
Aber weder Mond noch Sterne [12])
Noch mich Jemand trösten kann".

10) Weinen noch an Peinen.

11) Mich der Mone, mich die Sternen.

12) Doch noch Mone, noch die Sternen.

Danklied.*)

O Gott, wann ich all' Wohlthat dein
Mit reifem Sinn betrachte,
Da spritzen beide Augen [1]) mein,
Vor Wunder **) schier verschmachte.

Mich rühret eine stille Brunst,
Gekühlt in Freudenzähren,
Weil du uns krönst [2]) mit Gnad' und Gunst,
Noch mehr, denn wir begehren.

Gleichwie vor süßem Sonnenschein
Gar sittiglich thut schmelzen
Der Schnee, wann er krystallenrein
Fleußt ab von stolzen Felsen,

1) mir beid' Augen. 2) Weil krönest uns.

*) Mit Hinweglassung zweier Strophen. Dieses und die folgenden Stücke aus dem güldenen Tugendbuche.

**) Verwunderung.

Also wann deiner Gnade Strahl' *)
  Auf uns so lieblich scheinen,
Da rinnen Zähren mir [3]) ohn' Zahl,
  Gar süßlich muß ich weinen.

Ob schon [4]) ich höret' auf, mein Herr,
  Und wollt' die Brünnlein schließen,
Doch nie sie wollen scheinen leer,
  Stark wollen sie noch fließen.

Im Lauf noch immer wollen seyn
  Die Wasserbächlein kleine,
Und mir allbeide Wangen mein
  Noch waschen also reine.

Ei, was soll ich nun wiederum,
  Ei, was dem Herren geben,
Allweil wir ob so großer Summ'
  In lauter Wohlthat schweben?

3) Da rinnen mir die Zähr'

4) Wann schon.

*) Strahlen.

Umzingelt sind wir überall,
Sind um und um bezogen
Mit lauter Gnad'. Auf allen Fall, —
Gott, Gott ist uns gewogen!

Ergebung an Gott.

O Gott, bin gar in deiner Hand,
Dich stets halt' in Gedanken;
All' meine Werk' sind dir bekannt;
O Herr, laß mich nicht wanken!

All' meine Schritt', all' meine Tritt'
Sind, Herr, bei dir gezählet;
Ja auch sogar all' meine Haar',
Daß nicht ein einz'ges fehlet.

Wann deine Flügel spannest aus,
Will mich ganz drunter legen,
Du bist meine Burg, mein festes Haus;
Kein Ding soll mich bewegen.

Was will ich denn in Sorgen stehn
Und stören mein Gemüthe,
Da [1]) ohne dich *) nichts rühret mich,
Wie sehr man immer wüthe.

Wohlan, o Satan, deine Macht,
Dein'n Pfeil und feu'rgen Bogen
Sammt Höll' und Tod ich gar veracht'!
Tritt her, nun darf ich's wagen.

All' deine Streich' mir gelten gleich;
Nie werden sie gerathen.
Groß Hülf' ich hab'; drum fallen's **) ab
Und thun mir keinen Schaden.

1) Weil.

*) außer dir. — **) fallen sie.

Verachtung der Welt.

Halt, halt, mein Herz, nicht eilen thu'
Nach Lust und Freud' auf Erden!
Wirst nie darin noch finden Ruh,
Kann dir nicht Alles werden.

Laß ab, laß ab, ist nur umsonst,
Laß ab, darnach zu trachten!
Ich fand nie eine beßre [1]) Kunst,
Denn Alles schlecht verachten.

Drum du der Pracht so gar nicht acht',
Laß dich zur Welt nicht binden!
Nach kurzer Weil' sie wird in Eil'
Wie Rauch in Luft verschwinden.

1) Ich fande nie kein besser.

Gleich wie die Luft und öder Duft,
Wird Alles bald zerfahren;
Glaub' mir zumal, die Pfeil' ohn' Zahl
Der Tod nicht pflegt zu sparen.

So [2]) wie die schön gezünd'te Kerz'
Sich selber muß verzehren,
Weil aus ihr selbst das brennend' Herz
Sich selber mußt' ernähren,

Also verzehrt sich Alles gleich
Auf dieser Welt geschwinde, [3])
Da fleußt es her in einem Streich,
Es steht die Kerz' im Winde.

Sag' dir, mein Kind, wer Wollust find't,
Find't Ziel und Maß daneben;
Im Himmel dort geht Alles fort,
Muß Alles allweg leben.

Bey solchem Spiel ist nie ein [4]) Ziel,
Wird ewig, ewig währen.
Wann ich's gedenk', vor Lieb erkränk',
Werd' naß von heißen Zähren.

2) Als. — 3) so schwinde. — 4) kein.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wann ich nur dein gedenke,
Bin dieser Welt so gänzlich [5]) satt,
Allein zu dir mich lenke;

Nach dir allein wird mir so weh,
Frag' nichts nach eiteln Sachen,
Weiß wahrlich nicht, wann ich's versteh',
Was hie soll weiter machen.

Sein' eigne Freud' mir Gott anbeut;
In Ewigkeit soll's dauern.
All', was uns hält in dieser Welt,
Bringt endlich ewig Trauern.

Ey, was mag denn uns kleben an,
O Welt, bey deiner Thüren?
Dein bin ich müd'; dich Gott behüt'!
Sollst mich nicht mehr verführen!

5) sauber.

Sehnsucht nach oben.

Ade, fahr' deine Straßen,
Du schnöd= und böse Welt!
Ade, will dich verlassen;
Weg, weg mit Gut und Geld!

Dein zeitlich Lust und Freuden,
Pracht, Ehr' und Herrlichkeit
Will forthin gänzlich meiden,
Acht's nur für Eitelkeit.

Vor Traurigkeit im Herzen [1])
Seufz' ich aus tiefem Grund,
Vor innerlichen Schmerzen
Ruf' ich all' Tag' und Stund'.

1) des Herzen.

Die Zähren mir verrinnen, [2])
Wie sanfter Regenguß,
Und meine Augen schwimmen, [3])
Wie steter Wasserfluß.

So [4]) oft ich dein gedenke,
Mein Gott und höchstes Gut,
Zu dir mich gütlich lenke,
Das Blut mir wallen thut.

Begierd' sich thut erheben,
Und wird mir lang die Zeit;
In Ruh kann ich nicht leben,
Bis ich von hinnen scheid'.

Ach, wann, wann soll es werden,
Daß ich mich scheiden thu'?
Ist ja doch nichts auf Erden,
Darin man friedlich ruh'!

2) Die Zähr mir all weg rinnen.

3) Und Augen immer schwimmen.

4) Als.

O wann wird er erscheinen,
 Der vielgewünschte Tag,
Wann ich vom steten Weinen
 Einmal aufhören mag?

Trost wollt' ich mir bald bringen,
 Wenn ich ein Täublein wär';
Hinauf wollt' ich mich schwingen
 Wohl in das himmlisch' Heer;

Da wollt ich mich versenken
 Wohl in das höchste Gut;
O Gott, wer wird mir schenken,
 Was mich verlangen thut?

Nun will doch ich noch beiten *)
 Beständig alle Zeit,
In Lust und auch in Leiden,
 In Freud' und Traurigkeit.

Nicht soll die Lieb erkalten,
 Nie soll sie nehmen ab,
Zu Gott will ich mich halten
 Sogar bis in das Grab.

*) warten.

Und wann dann schon thut sausen
Der Wind auf diesem Meer,
Wann schon die Wellen brausen
Rund um mein Schifflein her,

Will ich doch nie verzagen,
Gott wird mein Helfer seyn,
Den Anker will ich schlagen
Zu seinem Herzen ein, Amen.

Liebesseufzer.

Wann mir so stet von Augen
Die Regen fallen ab,
Das [1]) G'sicht nicht mehr will taugen,
Ich [2]) kaum mehr Geister hab',

Laß ich mein Haupt geschwinde
Zur Seite sinken hin,
Und seufze dann so linde
Mit sanftem Anbeginn.

Das Herz hebt an, zu zagen,
Schlägt an so sittiglich
Und fähret fort zu schlagen,
Daß es laut't jämmerlich.

1) Und. — 2) Auch.

Bald immer, immer weiter
Nimmt zu der Herzensschlag.
Die Seufzer ihre [3]) Leiter
Aufklimmen allgemach.

In Luft sie sich erschwingen
Mit einer Menge groß,
Durch Wolken sich erringen
Bis recht in Gottes Schooß.

Und zeigen ihm das Herze,
So sie mit weggeführt;
Das brennt gleich einer Kerze,
Von Jesu Huld [4]) gerührt.

O frommer Gott so milde,
Dies Herz wir schenken dir;
Heg's unter deinem Schilde,
Wend' ab all' bös' Begier.

Es brennt in Jesu Liebe
Von Flammen also klar;
Wenn's nur dein Athem triebe,
Würd's brennen immerdar.

3) auch zur. — 4) Lieb.

Ach, blas' hinein gelinde,
Daß es noch brenne mehr,
Schaff', daß es [5]) Jesum finde,
Wonach's verlanget sehr.

Möcht' es nur einmal fassen
Jesum, sein'n Ehrenhold!
Nie würd' es von ihm lassen; [6])
Es ewig brennen sollt'.

5) Und schaff, daß.

6) dann ablassen.

Entschluß und Schluß.

O Gott, will dich nun preisen,
Preisen ohn' Unterlaß,
Will Ehre dir beweisen, [1])
Daß Höll' und Teufel ras'.

Kann ich nur recht dich loben,
Frag' ich nicht weiter nach,
Sollt' alle Welt auch toben, [2])
Wollt' ich fortfahren doch.

Dich, meinen Gott und Herren,
Will ich herzwillig seyn
Mit Lobgesang zu ehren
Bis zu dem [3]) Grabe mein.

1) Ehr' will ich dir.

2) Wann dich nur recht mag loben,
Frag weiters nirgend nach,
Wann schon all' Welt sollt' toben.

3) in das.

Ja, wann ich geh' schon schlafen,
Schlafen wohl in das Grab,
Will dir doch Lob verschaffen,
Soll drum nicht nehmen ab.

Nach mir will ich verlassen
In meinem Testament
Ein Liedlein, schön ohn' Maßen,
Zu Gottes Lob verwend't.

Das wird noch wohl erklingen,
Ob ich schon storben bin;
Es werden's Andre singen,
Wann ich schon bin dahin.

Dann auch mein Geist wird springen
Hoch in des Himmels Saal
Und fröhlich sich erschwingen
Mit hellem Freudenschall.

Auf Harfen wird er schlagen
Das Halleluja rein,
Mag dann wohl freudig sagen:
Da recht, so muß es seyn!

Ach, springt nun um und ummen,
Ihr Engel Gottes all'!
Laßt jauchzen, spielen, trummen,
Laßt gehn Posaunenschall!

Laßt Pfeifen, Lauten, Geigen
Gar lieblich gehn zu Hauf,
All' Ehr' laßt Gott erzeigen,
Nur bald, bald auf! bald auf!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Inhalt.

	Seite
Vorrede	VII
Ueber Spee's Leben und Schriften	XI
Eingang	1
Des Geliebten Preis	7
Liebesweh	11
Echo	15
Ruhelosigkeit	26
Klage	33
Liebesgesang zu Anfang des Sommers	42
Sehnsucht und Gewährung	49
Ermahung zur Buße	58
Conterfey des menschlichen Lebens	61
Wahre Buße	68
Ermunterung zur Freude	76
Jubel nach überwundner Trauer	82
Franz Xavier	87
Der Vögel Lobgesang	90
Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen	96
Gott in der fröhlichen Sommerzeit	106

Die Bienen 118
Lob Gottes 137
Preis des Schöpfers 142
Ermahnung zum Lobe Gottes in seinen Werken . 148
Hirtengespräch. Lob Gottes zur Nachtzeit. . . . 154
Hirtengespräch. Lob Gottes am Morgen . . . 162
Christi Leiden am Oelberge 170
Des Baches Cedron Klage um Christi Gefängniß . 174
Mariens Klage um den Tod ihres Sohnes . . . 182
Danklied 190
Ergebung an Gott 192
Verachtung der Welt 194
Sehnsucht nach oben. 197
Liebesseufzer 201
Entschluß und Schluß 204

Fuchs.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spee, Friedrich <<von>>,

Auserlesene Gedichte

Leipzig 1831

P.o.germ. 118 f-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105544-7